



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

65 (17.3.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-313429](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-313429)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

RPK 1/18. Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-4, Fernsprech-Sammel-Nr. 54 155. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (z. Z. im Felde), Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 3,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellv.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 68, Charlottenstraße 82

Die neue Saar-Offensive der Amerikaner / Weitgesteckte operative Zielsetzung oder Entlastungs- u. Fesselungsangriff?

(Von unserer Schriftleitung)

Berlin, 17. März.

Seit drei Tagen stehen die Amerikaner im Großangriff an der lothringischen und schlesischen Front. Es läßt sich aber heute noch nicht übersehen, ob diesem Großangriff eigene weitgesteckte operative Ziele - Durchbruch zum Rhein und in die Main-Senke bei Mainz-Frankfurt - gesteckt sind, oder ob er nur Entlastungs- und Fesselungsaufgaben hat. Der Schwerpunkt dieses neuen Angriffs liegt an der Saar-Bilbeschleife bei Saargemünd, im Raum westlich Bilsch und im Hagenauer Forst; es sind die gleichen Abschnitte, an denen schon im Dezember vergangenen Jahres erbittert gekämpft und der amerikanische Durchbruchversuch so verlustreich für die Angreifer ergebnislos wurde. Den Amerikanern ist bisher nur auf schmalem Raum bei Forbach ein etwa fünf Kilometer tiefer Einbruch gelungen, der sie aber auch erst an die Vorfeldstellungen des eigentlichen Westwalls herangebracht hat.

Neben dieser neuen Kampfphase in Lothringen steht noch wie vor das harte Ringen im Remagener Brückenkopf im Mittelpunkt der Ereignisse an der Westfront. Hier schoben die Amerikaner auf der Remager Brücke und inzwischen neu hergestellten Behelfsbrücken starke Kräfte über den Fluß, um sie fächerartig nach Norden und Osten auszustrecken. Ihr unmittelbares Ziel ist zunächst die Autobahn Frankfurt-Köln, die dort ziemlich nahe an den Rhein herangeht. Auffallend ist der außerordentlich starke feindliche Einsatz von Panzern in diesem Raum; er zeigt, daß es dem Gegner darauf ankommt, rasch entscheidende Erfolge zu erringen, ehe die deutschen Gegenmaßnahmen, die bereits heute in einem starken konzentrischen Druck gegen den Brückenkopf sich geltend machen, voll wirksam werden können. Auf deutscher Seite werden hier starke Kräfte der Luftwaffe in den Kampf geworfen - sehr zur Überraschung der Amerikaner, die sich, verführt von der feindlichen Propaganda, der Illusion hingegen hatten, daß die deutschen Flugzeuge endgültig vom Himmel weggefegt seien.

An der Niederrhein-Front dauern die Bereitstellungen des Feindes, durch Massenverwendung künstlichen Nebels zu tarnen versucht und von unserer Artillerie gleichwohl wirksam bekämpft, weiterhin an. Mit dem neuen Großangriff, von dem der Feind sich den Durchbruch ins Ruhrgebiet erhofft, ist für die allernächste Zeit zu rechnen.

Auch im Osten hat sich eine neue Situation im Kampffeld insofern ergeben, als hier die Sowjets ihre seit zwei Wochen angestellten Großangriffe

im schlesischen Raum wieder aufnehmen. Das Ziel ist das gleiche geblieben: der Durchbruch zum Mährisch-Odrauer Industriegebiet, die Umfassung unserer slowakischen Position und die Öffnung des Weges nach Wien. Da die Wiederaufnahme dieses Angriffes deutscherseits erwartet werden mußte, sind starke Kräfte bereitgestellt, die in heftigen Gegenangriffen bereits dem Gegner wieder einen Teil des im ersten Stoß eroberten Geländes entziehen haben.

Im übrigen ist vor allem an der ganzen Ostseeküste von Stettin bis Königsberg die Schlacht zu neuer Wut aufgeflammt. Besonders vor Stettin hat sich die Wucht des bolschewistischen Angriffs verstärkt und die deutschen Verteidiger auf den unmittelbaren Verteidigungsgürtel der Stadt und des Hafens zurückgedrückt. In Kolberg, der kleinen, traditionsumwobenen Festung, wüten schwere Straßenkämpfe. Im Räume Danzig stehen unsere Truppen in schwerem Abwehrkampf, konnten aber hier wiederum den von den Sowjets mit massierten Kräften versuchten Durchbruch zur Danziger Bucht vereiteln. Das Gleiche gilt von der Front in Ostpreußen, wo die Sowjets vor allem bei Braunsberg stark gegen die Hafsküste drängen. Die harten Kämpfe brachten unseren tapferen Verteidigern hier, auch wenn sie dem Feinde da und dort Raum überlassen mußten, einen neuen schönen Abwehrerfolg.

Nur an der Kurland-Front und im Raum Küstrin-Frankfurt a. O. herrscht verhältnismäßig Ruhe. An beiden Abschnitten nehmen die Sowjets Umgruppierungen vor, nach deren Abschluß das Ringen auch in diesen Räumen neu aufflammen wird.

Vor der Entscheidung

Mannheim, 17. März

Das Ringen um das Schicksal Deutschlands tritt in das entscheidende Stadium: ob es auch das letzte sein wird, das hängt von der Kraft und der Zähigkeit ab, mit der wir es bestehen werden. Es ist ganz sicher das letzte, wenn wir es nicht durchzustehen vermögen. Es ist dann allerdings nicht nur das letzte Stadium dieses gigantischen Kampfes, es ist auch das letzte Stadium der deutschen Freiheit und des deutschen Rechts. Eine Niederlage nach solchem Krieg, bei solchem Haß und bei solcher Angst würde keine Gnade für uns kennen. Das ist die Erkenntnis, die uns in diesen Kampf zu begleiten hat.

Entscheidend aber wird dieses Stadium deshalb sein, weil es von ihm abhängt, ob diesem Krieg noch eine Wende abgerufen werden kann, ob es möglich ist, die Kraft unserer Gegner soweit zu lähmen, daß ihnen nicht nur ein weiterer Vorstoß ins deutsche Land verwehrt bleibt, sondern daß uns aus ihrer Schwäche wieder die Kraft zu jenem eigenen Angriff zuwächst, der uns die verlorenen, für die Durchhaltekraft unserer Nation unentbehrlichen Gebiete wieder zurückholen soll.

Dieser entscheidende Kampf wird sich vor allem auf zwei Abschnitte konzentrieren. Im Osten wird Berlin im Brennpunkt des Ringens stehen, im Westen das Ruhrgebiet. Während die Sowjets an der Berlin-Front bereits zu ihrem Großangriff übergegangen sind, hat sich im Westen dank der tapferen Ausharren des Brückenkopfes Wessel der Aufmarsch der Engländer und Amerikaner verzögert. Allzu lange wird allerdings auch der Angriff am Niederrhein nicht mehr auf sich warten lassen. Der Gegner führt hier außerordentlich starke Kräfte heran, um an dieser entscheidenden Stelle der Westfront den Übergang über den Rhein zu erzwingen und sich das Tor in das Ruhrgebiet und in den nordwestdeutschen Raum zu öffnen.

Wieweit im Hauptquartier Eisenhowers dem Brückenkopf bei Remagen eine entscheidende operative Rolle zugeordnet ist, wird sich erst erweisen müssen. In Aussicht genommen war hier der Stoß über den Rhein jedenfalls nicht. Daß er hier erfolgt ist, ist vielmehr sicherlich dem Zusammenstreifen mehrerer Umstände zuzuschreiben: in erster Linie der intakten Rheinbrücke. In zweiter Linie der Tatsache, daß an diesem Abschnitt der Front ein General Patton kommandiert, der einzige Draufgänger unter Eisenhowers Generalen, der der streng methodischen Kriegsführung

seines höchsten Vorgesetzten abhold, eine günstige Gelegenheit auch zu einer außerordentlichen Aktion sich zu nutzen getraut. Patton hat allerdings augenscheinlich Eisenhower „nachgezogen“; jedenfalls sind dem Brückenkopf soviel Kräfte nachgeführt worden und ist der Druck aus dem Brückenkopf so verstärkt worden, daß durchaus damit gerechnet werden muß, daß der Gegner auch von hier aus weitgehende operative Absichten verfolgt.

Wie stehen nun unsere Chancen gegenüber diesem teils bereits im Gang befindlichen, teils bevorstehenden entscheidenden Doppelangriff aus Ost und West?

Es hat keinen Sinn, sich über die Realistiek unserer Situation mit wirklichkeitsfremder Phrasenologie hinwegzuhelfen. Sich etwa damit zu trösten, daß „wir siegen werden, weil wir siegen müssen“, wäre zu billig. Auf solch primitive apodiktische Feststellungen läßt sich leider die Geschichte nicht ein. Sie gibt nicht dem den Sieg, der überzeugt ist, ihn für sein Leben zu brauchen, sie gibt dem den Sieg, der ihn sich unter Einsatz seines Lebens verdient.

Daß wir ihn uns schwer, sehr schwer werden verdienen müssen, wissen wir. Die anderen haben mehr Menschen und mehr Material. Die anderen haben seit zwei Jahren den Erfolg auf ihrer Seite, den größten Verführer der Menschen wie der Geschichte. Die anderen haben jene Weite des Raumes für sich, die einmal unsere Stärke war, weil sie Möglichkeiten des Ausweichens und der Ausweichen ließ. Die anderen haben jene Rohstoffe und jene Hilfsquellen, die einmal für uns da waren und unseren Krieg und unser Volk nährten. Die anderen haben - etwas um was wir sie allerdings am wenigsten beneiden! - heute auch jene als Bundesgenossen, die sich einmal auch unsere Verbündeten nannten.

Wer so unsere Lage ansieht, den mag schon ein leichtes Grausen anfallen. Aber er hat sie dann eben immer einseitig gesehen. Er hat sie vor allem auch dann nicht richtig gesehen, als er - ganz sicher! - in den Tagen unserer Siege aus der gleichen Enge eines rein materialistischen Blickfeldes heraus den Krieg schon für gewonnen ansah. Kriege sind auch eine Angelegenheit der materiellen Werte, in diesem Sinne hat das Wort Friedrichs des Großen, daß der liebe Gott immer bei den stärkeren Bataillonen stehe, schon recht, aber sie sind auch, ja in erster Linie eine Angelegenheit geistiger Kräfte, und in diesem Sinne steht ebenbürtig neben dem Worte Friedrichs das Wort eines anderen großen Feldherrn, Napoleons, daß „es schließlich immer der Geist ist, der den Degen besiegt“. Auf dieser Ebene des Krieges und der Kriegführung sind wir aber unseren Gegnern überlegen. Wir sind uns über Sinn und Ziel unseres Krieges im klaren, die Gegner nicht. Wir stellen eine geschlossene Gemeinschaft dar, die Gegner nur eine Vielzahl gegenseitlicher arzwöhnlicher und feindseliger Kumpane. Wir haben die weitaus größere seelische Härte; drei Jahre Luftterror haben diese Härte für die Heimat, zwei Jahre schwerster Abwehrschlachten haben diese Härte für die Front für alle geschichtlichen Zeiten hinreichend bewiesen; wer unter den anderen Völkern könnte aufstehen und von sich sagen: es hätte das Gleiche erduldet wie wir, ohne daran zu zerbrechen? Wir haben schließlich und vor allem das Wissen um unser Schicksal, wenn dieser Krieg verloren geht; von solchem Hammer ist kein Kriegswille der anderen geschmiedet!

Das sind die Faktoren, die wir auf dem geistigen Gebiete gegen die materielle Übermacht der anderen einzusetzen haben. Das Vertrauen zu ihnen wird wirksam unterstützt durch unsere tatsächlichen Erfahrungen, Erfahrungen, die wir an uns selbst und bei unseren Gegnern machten. Selbst in den schweren Tagen unserer Krise haben wir erlebt, wiech bindende und geschichtswendende Kraft diese geistigen Kräfte haben.

An ihnen sind die Pläne unserer Gegner auch auf dem militärischen Schlachtfeld gescheitert. Denn es lag nicht im Plan der bolschewistischen Heeresleitung, an der Oder-Linie Halt zu machen; es lag in ihrem Plan, entsprechend dem ausdrücklichen Befehl Stalins, in einer Non-Stop-Offensive bis über Berlin hinaus durchzubrechen und die „deutsche Armee endgültig aus dem Felde zu fegen“. Es lag auch nicht im Plan Eisenhowers, die deutsche Armee ungehindert über den Rhein zu lassen, mit dem Zwang, gegen eine intakte deutsche Armee den Rheinübergang und den Einbruch ins Ruhrgebiet versuchen zu müssen, sondern seine eingetandene Absicht war es, der deutschen Armee die Vernichtungsschlacht auf dem linken Rheinufer zu liefern, seinen abgekämpften Divisionen die Erzwingung des Rheinübergangs zu ersparen und ihnen den Weg nach Berlin endlich zu jenem „Spaziergang“ zu machen, den er ihnen versprochen hatte, als er sie am 6. Juni des ver-

Zum Nachdenken und Behalten

„Ich habe den Wunsch, irgendwo in Deutschland hinter der Tür zu stehen und zuzusehen, wie verhungerte Deutsche zum Juden Lehmann kommen und ihm um Brot bitten.“

Dies hat der USA-Präsident Franklin D. Roosevelt wörtlich geäußert, als er den Juden Herbert H. Lehman im Dezember 1943 zum Lebensmitteldiktator für ein kapitulierendes Deutschland bestimmte. Zitiert wurde dieser Ausspruch nach der jiddischen Zeitung „Forverts“ (New York, 30. Dezember 1943).

Macht euch selber euren Vers darauf!

Die Schlacht an der Mosel und Saar nimmt an Heftigkeit zu

Starker Feinddruck aus dem Remagener Brückenkopf / Königswinter in Feindeshand gefallen / Schwere Kämpfe im Raum Münster am Stein und an der Saarfront / Im Osten Abwehrerfolge in Schlesien / Weiter erbittertes Ringen um Stettin und Danzig

Aus dem Führerhauptquartier, 17. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Druck der Bolschewisten und Bulgaren gegen unseren Drau-Brückenkopf südwestlich Sikkos hielt an. Südlich des Plattensees nahmen unsere Truppen zäh verteidigte Stellungen durch umfassende Angriffe und zerschlugen Entlastungsvorstöße der Sowjets von Osten. Zwischen Sarvtz-Kanal und Velencee-See brachen Gegenangriffe der Bolschewisten vor unserer neuen Abwehrfront unter hohen Verlusten zusammen. Osten und nördlich Stuhlweissenburg wurden starke sowjetische Angriffsgruppen durch wirkungsvolle Abwehrfeuer deutscher und ungarischer Verbände gebremst und ihre Spitzen nach geringem Geländegewinn aufgefangen.

In der mittleren Slowakei brachte der gestrige Kampfplatz bei nachlassender Kraft der feindlichen Angriffe keine wesentlichen Veränderungen des Frontverlaufs.

Die Schlacht in Oberschlesien hat durch erhöhten Kräfteinsatz der Sowjets an Umfang zugenommen. Während sich ihr Angriff im Raum von Schwarzwasser nach den hohen Ausfällen der Vorlage vor unserer Abriegelungsfront festließ, verhielten unsere Verbände in schwerem Abwehrkampf durch Festhalten ihrer Eckpunkte eine größere Ausweitung der sowjetischen Einbrüche und brachten die Bolschewisten in der Tiefe des Stellungsräume zum Stehen.

Schlachtfelder vernichteten neben zahlreichen Kraftfahrzeugen 31 sowjetische Panzer und schossen sechs weitere bewegungsunfähig. In den letzten zwei Tagen wurden in Schlesien 239 feindliche Panzer vernichtet.

Nach dem Scheitern der Durchbruchversuche auf Stettin, die den Feind 102 Panzer kosteten, versuchte er gestern durch verstärkten Artillerieinsatz einen Erfolg zu erzwingen. Seine erneuten Angriffe scheiterten vor den verkräfteten Stellungen unserer sich kämpfenden Brückenkopfesatzung.

Die Verteidiger von Kolberg halten an See- und Landfronten nachhaltig unterstützt, Stadtkern und Hafen gegen starke feindliche Angriffe. In der Doppelschlacht beiderseits der Danziger Bucht scheiterten auch am gestrigen Großkampfplatz die Durchbruchversuche der Bolschewisten an der Abwehrkraft unserer tapferen Infanterie. Die inhaltend starken Angriffe der sowjetischen ersten Garde-Panzerarmee in Richtung Gotehafen und Zoppot wurden wiederum in schwerem Ringen bei Quassendorf und Zuchau ohne wesentliche Bodenvergewinne aufgefangen. In die Kämpfe um Quassendorf griff unsere Schiffsartillerie mit stärkstem Feuer ein.

Schwere Artillerietröße beschossen von See her mit gutem Erfolg sowjetische Bereitstellungen an der Nordküste der Halbinsel Hela.

Auch in Ostpreußen hielt unsere Abwehrfront den mit Schwerpunkt beiderseits Eisenberg und nordöstlich Zinten fortgesetzter Durchbruchversuche stand. In erfolgreichen Gegenstößen

wurden Frontlücken geschlossen und feindliche Einbruchsstellen eingeeignet.

Am Niederrhein haben unsere Truppen ihre Aufklärungsstätigkeit verstärkt.

Aus dem Brückenkopf bei Remagen konnten die Amerikaner gestern unter Einsatz starker Panzerkräfte nach Norden vorstoßen und Königswinter nehmen. In hin- und herwogenden Ortskämpfen verhielten unsere Verbände ein weiteres Vordringen des Feindes südöstlich Honnef, doch erzielte der Gegner im Kampfabschnitt von Linz am Rhein einige Einbrüche in unsere Front. Bei ihren Angriffen erlitten die Amerikaner beträchtliche Panzerverluste.

Die Schlacht zwischen Mosel, Saar und Rhein hat an Ausdehnung zugenommen. Feindliche Angriffe zwischen Koblenz und Boppard blieben in unserem Abwehrfeuer liegen. An der Nahe kam es zu schweren Begegnungsfeldern mit vorgestoßenen Panzerspitzen der Amerikaner, vor allem im Raum Münster am Stein und Kirz. Die Kämpfe, in die von beiden Seiten neue Kräfte geworfen werden, sind noch in vollem Gange.

An der Moselfront zwischen Kochem und Trier wurden feindliche Angriffe und Ubersetzversuche zerschlagen und zahlreiche feindliche Panzer vernichtet.

Im Raum östlich Saarburg hält der Druck der Amerikaner hauptsächlich in südlicher Richtung an. An der Südfrost des Kampfraumes Saarbrücken und Bischweiler verhielten unsere Truppen die feindlichen Durchbruchversuche, indem sie Ein-

Kampf um jeden Meter im Remagener Brückenkopf

Erbitterte deutsche Verteidigung des Siebengebirges und der Autobahn Köln-Frankfurt

Berlin, 18. März.

Die feindlichen Divisionen im Remagener Brückenkopf drängen ohne Rücksicht auf Verluste nach Norden und Osten, um Platz für weitere, zur Nachführung auf dem westlichen Rheinufer bereitstehende Kräfte zu schaffen. Der gesamte bisher vom Feind besetzte Uferstreifen liegt unter schwerem Feuer unserer Artillerie und in fortgesetzten Gegenstößen machen unsere Truppen den Nordamerikanern jeden Meter Boden streitig. Dennoch konnten Geländegewinne des bei klarem Wetter von starken Bombenverbänden unterstützten Feindes nicht verhindert werden.

Die Hauptstöße der Nordamerikaner erfolgten strahlenförmig aus dem Raum Honnef-Rheinbreisach gegen die Linie Ittenbach-Hargarten. Nach schweren blutigen Kämpfen, bei denen einige Höhen des südlichen Siebengebirges mehrfach den Besitzer wechselten, erreichte der Gegner bei Agidienberg und Himberg die Straße Linx-Oberpleis und überschritt sie nördlich Hargarten. In energischen Gegenangriffen schlugen unsere Trup-

pen aber die gegen Ittenbach und Loscheid angesetzten feindlichen Kräfte zurück. An der Südspitze des Brückenkopfes dauern die schweren Kämpfe an. Nach Durchschreiten des Waldgeländes zwischen Honnef und Himberg beginnt der Gegner jetzt auch seine Panzer in größerem Umfang einzusetzen. Aus den sich bei Agidienberg gegen die Autobahn Köln-Frankfurt vorschleibenden Spitzern wurden zahlreiche Panzer herausgeschossen.

An der Mosel konnte der zwischen Alken und Treis über die Mosel gegangene Feind in wechselvollen Kämpfen die Bildung eines etwa 5 km tiefen Brückenkopfes erzwingen, ohne aber infolge unserer Gegenangriffe den Nordteil der Hünrückenstraße zu erreichen. Zwischen Kochem und Berncastel wird noch auf dem Nordufer der Mosel gekämpft. Hier versuchte der Gegner vergeblich die Flußschleife bei Edigen und Alf zu gewinnen. Bei jen am Ruwer-Abschnitt von Osten her gegen unsere Moselverteidigung angesetzten feindlichen Angriffe erzielte der Feind wieder nur einige örtliche Einbrüche im Osburger Hochwald und an der Südseite des Schwarzwälder Hochwaldes.

In Italien führte der Feind nur einzelne erfolglose Aufklärungsvorstöße am Serchio, in den Bergen westlich Imola und Baginacavalle.

Amerikanische Kampfergebnisse waren Bomben im süddeutschen Raum und auf Wien. In der Nacht waren Nürnberg und Würzburg das Ziel britischer Terrorangriffe. Ein schwächerer Verband flog die Reichshauptstadt an. Der Feind verlor in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe nach bisherigen Meldungen 63 Flugzeuge, darunter 50 viermotorige Bomber. An diesen Erfolgen hatten unsere Nachtjäger hervorragenden Anteil.

Dimitroff Führer der Kommunistischen Partei Bulgariens. Dimitroff, der berüchtigte Funktionär der Kommunistischen Internationale, wurde zum Hauptling der Kommunistischen Partei Bulgariens ernannt.

Frau Arciszewski von Sowjets verhaftet. In Warschau wurde Frau Arciszewski, die Gattin des Ministerpräsidenten der polnischen Exilregierung in London, durch die bolschewistische Polizei verhaftet.

Die Verluste der dänischen Schifffahrt im Kriege. Nach einer Statistik des dänischen Dampfschiffreedervereins sind in diesem Kriege 204 dänische Dampf- und Motorschiffe von zusammen 422 000 BRT untergegangen. 1255 dänische Seeleute haben dabei ihr Leben eingebüßt.

gangenen Jahres an den Küsten der Normandie an Land gehen ließ)

Dieser Fehlschlag der eigentlichen gegnerischen Pläne hat uns eine grundsätzliche Chance gesichert: Die Freiheit des gleichwertigen operativen Kräftespiels.

Jetzt, in der aufbrechenden Entscheidungsschlacht muß es sich zeigen, ob es unserer Überlegenheit auf dem moralischen Sektor des Krieges, der aus schwerster Bedrängnis glücklich geretteten operativen Freiheit und dem Einsatz der von der Führung in solch zweifelsfreier Form in Aussicht gestellten neuen Divisionen und neuen Waffen gelingt, den Ausgleich auf dem Schlachtfeld zu erzwingen. Das ist das entscheidende Problem dieses historischen Augenblicks, in dem die Würfel fallen über Auferstehung oder Untergang.

Und der wäre ein schlechter Deutscher, der nicht allen Glauben und alle Tat daransetzt, der Geschichte endlich jene wohlverdiente Gnade abzurufen, daß sie auf die Frage, die das furchtbar geprüfte und so heroisch duldende deutsche Volk an sie richtet, eine Antwort gibt, die der Größe, der Tapferkeit und der Leiden dieses Volkes Rechnung trägt.

Dr. A. W.

Michaels Tage gezählt

EP. Lissabon, 17. März.

König Michael stehe das Schicksal der gekrönten Häupter anderer Länder bevor, wenn er seine Haltung nicht ändere, erklärte der rumänische Bolschewist Groza, dem Moskau auf den Sessel des Ministerpräsidenten verholten hat.

Nach Meldungen aus Bukarest hat Groza schon vor der Regierungsbildung erklärt, wenn Michael ihm das Vertrauen entziehe, so werde er auch ohne dieses auskommen. Die Verzögerung der Regierungsbildung sei auf die Weigerung Grozas zurückzuführen, dem Wunsche Michaels gemäß, die sogenannte Nationale Bauernpartei Manius und die Liberalen in das Kabinett aufzunehmen. Groza habe seinen Willen durchgesetzt und lediglich einer Abspaltung der liberalen Partei um Talaracu einige Ministerplätze überlassen. Angesichts dieses vom Kreml diktierten Willens hat Michael es schließlich vorgezogen, dem Kabinett seine Zustimmung zu geben, um fürs erste der Gefahr auszuweichen, zur Abdankung gezwungen zu werden.

250 000 Ungarn nach Odessa

Cl. Preßburg, 17. März.

Auf Grund des sowjetisch-ungarischen „Waffenstillstandes“ sollen 250 000 Ungarn nach der Sowjetunion transportiert werden, um dort „die Einrichtungen des marxistischen Staates“ kennenzulernen, meldete dieser Tage ein sowjetischer Sender. Das erste Ziel dieser Transporte, die Frauen zwischen 18 und 35 und Männer zwischen 18 und 45 Jahren umfassen, soll Odessa sein. Besonders hervorgehoben wird die Beteiligung ungarischer Soldaten dieses Krieges.

Was der sowjetische Sender allerdings verschweigt, ist die Tatsache, daß kaum einer der Beteiligten seine Heimat wiedersehen wird. Die ungarischen Frauen und Männer werden sich vielmehr als sowjetische Zwangsarbeiter recht gründlich von den „Einrichtungen des marxistischen Staates“ überzeugen können.

Gebt acht auf Fahnenflüchtige und Agenten

Mithilfpflicht der Bevölkerung bei Überwachung verdächtiger Elemente

Berlin, 16. März.

Der Feind versucht in letzter Zeit häufig seine Agenten in deutscher Uniform durch die Linien zu schleusen, um durch sie Unruhe im deutschen Hinterland zu stiften und durch sie demoralisierend auch auf die deutsche Truppe zu wirken. Nicht zuletzt diesem dunklen Einfluß ist es zuzuschreiben, daß vereinzelt asoziale Elemente sich gerade in kritischen Tagen vorsätzlich ihrer Einsatzpflicht zu entziehen suchen und fahnenflüchtig werden.

Es zeugt jedoch für die Festigkeit von Front und Heimat, wenn es sich hier nur um Einzelschreitungen handelt, denen sowohl die eigentliche Front wie die Bombenangriffe auf die Heimat unbekannt geblieben sind. Sie werden sofort und rücksichtslos ausgemerzt. Hierzu bedarf es jedoch nicht nur kriminalpolizeilicher Maßnahmen, sondern vor allem der Mitarbeit der gesamten Bevölkerung.

Jeder reisende Soldat hat bekanntlich Anspruch auf Betreuung und Förderung durch die Fürsorgeeinrichtungen der Wehrmacht. Wehrmachtangehörige haben es daher in keinem Falle nötig, sich wegen Unterkunft und Verpflegung an irgend jemand außerhalb der militärischen Betreuungsdienststellen zu wenden. Der Soldat, der diese Einrichtungen nicht aufsucht, hat mit Sicherheit Grund, ihnen und der mit ihnen verknüpften

Heute und morgen wählt Finnland!

Moskau droht: Wer nicht kommunistisch wählt, ist ein Sowjetfeind!

Kl. Stockholm, 17. März.

Am 17. und 18. März finden in Finnland die Reichstagswahlen statt. Als sich die finnische Regierung entschloß, die Wahlen gegen den Wunsch der Kommunisten schon für Mitte März auszuschieben, gab sie sich der trügerischen Hoffnung hin, ihre Position damit festigen zu können. Die Kommunisten hatten keine Chance, bei ordnungsgemäß durchgeführten Wahlen ein ins Gewicht fallender Faktor in der finnischen Innenpolitik zu werden, und Moskau verhielt sich in jener Zeit Finnland gegenüber völlig passiv; es schien kein Interesse an den innerpolitischen Problemen Finnlands zu besitzen.

Am Vorabend der Wahlen hat sich das Bild der innenpolitischen Lage Finnlands radikal geändert. Normalerweise haben die finnischen Kommunisten auch heute noch keine Chance, sich auf dem Wege über die Wahlen Geltung zu verschaffen.

Jedermann in Finnland weiß aber, daß Moskau eine Wahlniederlage der Kommunisten als eine sowjetfeindliche Handlung betrachten würde und daß dann die letzte Stunde für die staatliche Freiheit Finnlands geschlagen hätte.

Daraus erklärt sich die ungeheure Verwirrung, die heute in Finnland herrscht. Keiner der führenden Köpfe des finnischen Volkes weiß Rat. Die letzte Rede Vuoris hat keinen Zweifel daran gelassen, daß ein neuer Schlag Moskau gegen Finnland unmittelbar bevorsteht. Zweifellos wünscht Stalin nur das Wahlergebnis abzuwarten, bevor er zum entscheidenden Schlage ausholt.

Welches Schicksal wird das kommende finnische Parlament erleiden? Trotz der Warnungen Paalivirts kandidieren 75 Prozent der bisherigen Reichstagsabgeordneten auch für das neue Parlament. Von kommunistischer Seite aber werden alle früheren Reichstagsabgeordneten, die für den

Krieg mit der Sowjetunion stimmten, und das sind praktisch alle finnischen Parlamentarier, als Kriegsverbrecher bezeichnet, die vor ein Sondertribunal gestellt werden müßten. Die kommunistische Presse erklärt, daß die parlamentarische Immunität diese Politiker vor der verdienten Strafe nicht retten werde.

Es wäre verfehlt, wenn man annehmen wollte, daß sich die gestrigen finnischen Politiker aus Heroismus für die neue Reichstagswahl zur Verfügung gestellt haben. Die „Alten“, wie sie allgemein in Finnland heißen, haben einfach keine Witterung für die Gefahr gehabt, in die sie sich begaben haben, und als ihnen die wirkliche Lage dämmerte, war es für einen Rückzug bereits zu spät. Die meisten von ihnen sind überdies auf die Abgeordnetenbezüge angewiesen und betrachten die Ausübung ihres Mandats als Beruf, der sie vor dem Hunger schützt. Man kann auf den Ausgang der Wahlen in der Tat gespannt sein.

Folgt das USA-Volk dem Kurs seines Präsidenten?

Vorerst sieht es seinem außenpolitischen Programm noch vollkommen interesselos gegenüber

Kl. Stockholm, 17. März.

Die nächsten zwei Monate werden für die Entwicklung der Vereinigten Staaten von entscheidender Bedeutung sein; denn innerhalb dieser Frist wird es sich zeigen, wie weit die Nordamerikaner bereit sind, ihrem Präsidenten auf dem ihnen geeigneten Wege Folge zu leisten. In seiner Kongressbotschaft bezeichnete Roosevelt die Krimkonferenz als einen Wendepunkt in der Geschichte der USA. An den Amerikanern liegt es jetzt, die Beschlüsse der Krimkonferenz zu bestätigen; denn - so folgerte Roosevelt - die Vereinigten Staaten müßten entweder die Verantwortung für den Ausbruch eines dritten Weltkrieges übernehmen.

Wie denkt das nordamerikanische Volk selbst darüber? Seit Jahres hatten die Amerikaner über außenpolitische Probleme nur sehr verschwommene Ansichten. Charakteristisch war eine vor kurzem durchgeführte Abstimmung des Gallup-Institutes. Etwa 30 Prozent aller Befragten wußten nicht mehr, ob die Vereinigten Staaten nach dem vorigen Krieg dem Völkerbund angehört haben oder nicht. Ein nordamerikanischer Senator erklärte jüngst, seiner Meinung nach hätten weniger als 100 000 Amerikaner sich bisher der Mühe unterzogen, die Dumbarton-Oaks-Beschlüsse durchzulesen. Mehr als 99 Prozent aller Nordamerikaner wußten nicht, worüber in Dumbarton Oaks verhandelt wurde.

Von 138,1 Millionen Nordamerikanern wissen also 138 Millionen mit der Alternative „Entweder inter-

nationale Zusammenarbeit, oder neuer Weltkrieg“ nichts anzufangen. Im Senat tritt die Unwissenheit in Fragen der internationalen Politik natürlich weniger kraß in Erscheinung, aber auch in dieser Institution wird es Roosevelt nicht leicht fallen, die von der Verfassung geforderte Zweidrittelmehrheit für den Anschluß der Vereinigten Staaten an den neuen Völkerbund zu erlangen.

Unter diesen Umständen ist es für Roosevelt von außerordentlicher Bedeutung, wer an der Spitze der nordamerikanischen Delegation in San Francisco stehen wird. In Washington sind bereits mehrere Namen genannt worden, unter denen derjenige des republikanischen Senators Vandenberg die größte Beachtung gefunden hat. Vandenberg gilt als Repräsentant der sogenannten Mittelgruppe im Senat, die zwischen Demokraten und Republikanern steht. Vandenberg selbst hat sich noch nicht endgültig entschieden, ob er für eine Teilnahme der USA an einer kommenden Sicherheitsorganisation stimmen soll.

Die Stunde für Japans Flotte

EP. Tokio, 16. März.

„Je mehr sich unsere Gegner der Küste Japans nähern, desto eher wird Japans Flotte in Aktion treten und kämpfen“, erklärte Marineminister Yonai vor dem japanischen Reichstag. „Das japanische Volk hat schon oft bewiesen, daß es fähig ist, den Kampf mit Leidenschaft zu führen. Wenn der Feind beabsichtigt, auf unserem Heimatboden Fuß zu fassen, wird ihn unsere Flotte vernichten, ehe er seine Absicht verwirklichen kann.“

Kriegsmarine bringt Kolberg Frauen in Sicherheit

60 000 Frauen und Kinder über See abtransportiert

Berlin, 17. März.

Die Kämpfe um Kolberg haben ihren Höhepunkt erreicht. 60 000 Frauen und Kinder, unter ihnen viele Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen, wurden von Kriegs- und Handelsschiffen unter feindlichem Feuer über See abtransportiert. An dieser Transportleistung waren alle verfügbaren Fahrzeuge beteiligt: Zerstörer, schwere Artillerieträger, Unterseebootjäger und Marinekampffähren, die beim Anlaufen des Hafens zunächst gegen die Stadt anrennende Bolschewisten unter Feuer nahmen. Sie setzten anschließend jeden freien Raum zur Einschiffung von Flüchtlingen ein und brachten sie im Schutz ihrer Waffen aus dem Hafen. Im Gefolge dieser Einheiten der Kriegsmarine führen kleine Frachter und Scheuer sowie Schifferboote, die sich an dem Abtransport der Frauen und Kinder hervorragend beteiligten.

Beispielhaft für den Geist der Männer der Kriegsmarine ist die Haltung der Be-

setzung eines unserer Unterseebootjäger. Sie nahm 800 Frauen und Kinder an Bord und brachte sie trotz feindlichen Feuers sicher aus dem Hafen. Auch Verbände der Luftwaffe beteiligten sich an dem Abtransport noch zu einem Zeitpunkt, zu dem die Benutzung des Hafens nicht mehr möglich war. Über 4000 Frauen und Kinder wurden mit Flugzeugen in Sicherheit gebracht.

Die Kriegsmarine hat ferner durch die Zuführung von Munition und neuen Kräften eines Marine-Alarm-Bataillons die Voraussetzungen für den von unseren tapferen Heeresverbänden heldenhaft geführten Abwehrkampf um Kolberg mitgeschaffen.

Über 590 000 auf dem Seewege rückgeführt

Berlin, 15. März.

Von schwimmenden Einheiten der Kriegs- und Handelsmarine sind unter maßgeblicher Beteiligung zahlreicher Marinemedienstellen an Land seit dem bolschewistischen Einbruch in Ost- und Westpreußen bisher über 590 000 Flüchtlinge, in der überwiegenden Mehrzahl Frauen und Kinder, aus den Ostgauen auf dem Seewege ins Reich zurückgeführt worden.

Es ist durch zahlreiche, einwandfrei erhärtete Vorfälle bewiesen, daß sich der brutale Vertriebswille der Sowjets gegen den biologischen Bestand unseres Volkes richtet. In klarer Erkenntnis dieses Zieles vollbringen die tapferen Besatzungen unserer Seestreitkräfte und Sicherungsfahrzeuge, ehemalige Passagierdampfer, Frachter und sonst dafür brauchbare Schiffe seit Mitte Januar, oftmals im Bombenhagel feindlicher Flugzeuge, auf minen- und U-Boot-gefährdeten Wegen mit ihrem zum Teil völlig verrosteten Schiffe, von den Seetransportstellen und Hafenkommandanturen auf tatkräftigste unterstützt, einmalige Leistungen.

1500mal über die Schweiz!

EP. Zürich, 9. März.

Etwa 1500mal sei das Schweizer Hoheitsgebiet bisher von anglo-amerikanischen Bombern überflogen worden, stellt die „Neue Zürcher Zeitung“ in einem Kommentar zu dem letzten Luftangriff amerikanischer Bomber auf Basel und Zürich fest. Insgesamt wurden, wie die Schweizer Zeitung meldet, bisher etwa tausend anglo-amerikanische Sprengbomben auf Schweizer Boden abgeworfen.

Erbitterte Nahkämpfe auf Iwojima

EP. Tokio, 17. März.

Erbitterte Kämpfe spielen sich im Nordteil der Insel Iwojima ab, wo die Amerikaner nach heftigem Beschuß durch ihre Kriegsschiffe den Angriff auf die japanischen Stellungen einleiteten. Teilverbänden des Gegners ist es gelungen, in die japanische Hauptkampflinie einzudringen, wo es zu erbitterten Nahkämpfen kam. Auch im Abschnitt des Tamana-Berges gelang es den Amerikanern, unter großen Verlusten einigen Boden zu gewinnen.

Die Waffenstillstandsbedingungen für Italien

Bern, 17. März.

Nach einer UP-Meldung aus Washington veröffentlicht der Herausgeber der „International Law Review“, Sottile, ehemaliger Delegierter bei der Genfer Liga, den Wortlaut der Bonomi-Italien aufzulegenden Waffenstillstandsbedingungen. Neben der völligen Entwaffnung und Wehrlosmachung Italiens ist darin die Deportation von zwei Millionen italienischer Arbeiter in die alliierten Länder nach dem Kriege vorgesehen.

Neben zahlreichen Gebietsverrichten und der Abtretung von Häfen an die Alliierten enthält der Vertrag außerdem die Bestimmung, daß Bonomi-Italien sich zur Annahme aller Bedingungen verpflichtet, die bezüglich der afrikanischen Besitzungen Italiens künftig noch getroffen werden.

Man darf sich nach dieser Stichprobe aus den 22 Paragraphen des Waffenstillstandsvertrages nicht wundern, daß man bisher peinlich vermißt, dem italienischen Volk davon Kenntnis zu geben.

Die U-Boote maden ihnen Sorgen!

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Kl. Stockholm, 17. März.

Der bekannte militärische Kommentator Hanson Baldwin erklärt in der „New York Times“, daß die deutsche U-Boot-Offensive den Alliierten wieder außerordentlich lästig falle. Die Deutschen hätten mit neuen Methoden erfolgreich im U-Bootkrieg experimentiert, und der U-Boot-Bau sei in Deutschland niemals eingestellt worden.

Baldwin rechnet mit einer weiteren bedeutenden Steigerung der U-Boot-Aktivität noch in diesem Monat, fügt aber beruhigend hinzu, daß die U-Boot-Offensive natürlich nicht ausreiche, die deutschen Verluste an der Landfront wettzumachen. In erster Linie habe die britische Küstenschiffahrt unter der deutschen U-Boot-Offensive zu leiden.

Ausländer in den USA kriegsdienstpflichtig

Kl. Stockholm, 9. März.

Wie der New Yorker Korrespondent von „Dagens Nyheter“ berichtet, sind zwei von den in den USA ansässigen schwedischen Pressekorrespondenten aufgefordert worden, Kriegsdienst im amerikanischen Heer zu leisten. Eine Weigerung der sofortigen Ausweisung aus den USA nach Beendigung des Krieges und das Verbot einer späteren Wiedereinreise zur Folge. Lediglich Ausländer, die mehr als 37 Jahre alt sind, sollen zunächst zum Kriegsdienst nicht herangezogen werden.

Rosenberg sprach zu Offizieren und Soldaten. Reichsleiter Rosenberg sprach in den letzten Tagen vor Offizieren und Soldaten der Sturmartillerie vor Offizieren der Fallschirmjäger und vor zum Kampf ausrückenden Volksgenadiern.

Der Stabschef der SA an der Westfront, An der Westfront beurlaubte Stabschef der SA Wilhelm Schepmann im Einsatz stehende Volksturm- und SA-Einheiten sowie Einheiten der SA-Standard „Feldherrnhalle“.

Droht ein neuer Balkan-Krieg?

Offener Ausbruch der Gegensätze London-Moskau und Athen-Sofia / Washington verlangt neue Rumänien-Konferenz

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 17. März.

„Der Balkan droht aus dem Regen von Teheran in die Traufe von Jalta zu kommen. Eine Aenderung der gegenwärtigen Verhältnisse ist dringend notwendig“, heißt es in einem Bericht der Londoner „Daily Mail“. Die Lage auf dem Balkan hat sich, wie aus anderen Berichten hervorgeht, in den letzten vierzehn Tagen erheblich verschärft. Es braucht nur noch ein Funke in die verschiedenen Pulverfässer zu fallen und ein allgemeiner neuer Balkanbrand ist da.

Die Beziehungen zwischen dem von den Briten besetzten Griechenland und dem von den Sowjets okkupierten Bulgarien werden immer schwieriger. Eine Rede des bulgarischen Ministerpräsidenten Georgiew über die Zukunft Mazedoniens, das heißt der alten Streitfrage zwischen Bulgarien und Griechenland, hat in Athen eine außerordentlich schlechte Aufnahme gefunden. Georgiew sprach - unzweifelhaft im Einverständnis mit Moskau - von einem „gehehnten und unabhängigen Mazedonien“, kündigte also erneut einen bulgarischen Herrschaftsanspruch über den griechischen Teil von Mazedonien rings um Saloniki an. In Athen erklärt man, eine Abtretung dieser griechischen Teile Mazedoniens an Bulgarien komme überhaupt nicht in Frage.

Hinter dieser Auseinandersetzung stehen die Gegensätze zwischen England und der Sowjetunion an den Küsten des Ägäischen Meeres. England versucht mit seiner letzten schwachen Kraft sich in Griechenland festzuklammern und einen massiven Vorstoß der Sowjets nach der Küste des Mittelmeeres zu verhindern. Aber die Ereignisse sind bereits viel zu weit fortgeschritten, als daß diese

englische Taktik angesichts der geschwächten Hilfsmittel des Empires auf die Dauer Aussicht auf Erfolg haben könnte.

Gleichzeitig treiben die Dinge in Rumänien einer neuen Krise entgegen. Das amerikanische Staatsdepartement erklärte plötzlich, die Vereinigten Staaten hätten sich an England und die Sowjetunion gewandt, um „im Rahmen des Abkommens von Jalta“ Besprechungen über die politische Lage in Rumänien abzuhalten. Das Staatsdepartement stellte sich auf den Standpunkt, die gegenwärtige, von Moskau eingesetzte rumänische Regierung

Dr. Gorzas sei lediglich ein Minderheitskabinett, das sich nicht auf alle Kräfte des Landes stützen könne. Infolge dieser Entwicklung sei das Staatsdepartement der Meinung, daß „einige Punkte“ der Entwicklung Rumäniens erneut mit Moskau und London besprochen werden müßten.

Diese Stellungnahme des amerikanischen Staatsdepartements ist ein typischer Allbiversuch, denn in Jalta gab Roosevelt den Sowjets freie Hand in Rumänien (etwas anderes war ihm angesichts der Tatsache, daß Sowjettruppen ganz Rumänien besetzt halten, auch nicht übrig geblieben).

Schwerpunkt: Zobten / Von Kriegsberichter Laboek

Edz. . . 17. März. (P. K.)

Seit drei Wochen taucht der Schwerpunkt Zobten in allen militärischen Meldungen des schlesischen Raumes auf. Vierzehn Tage schon ist der Verlauf der Lausitzer Neiße von nördlich Görzitz bis zur Einmündung in die Oder eine stabile Westwand gegen das weitere Vordringen des Gegners. Alle Brückenköpfe, die seinen Verbänden aus der Bewegung heraus gelangen, wurden mit einer einzigen Ausnahme vernichtet und beseitigt. Die eigenen Brückenkopfstellungen auf dem Ostufer des Flusses wirken wie Magneten. Bei Muskau, Forst und Guben ballen sich in einer keine Verluste scheuenden Wiederholung die sowjetischen Angriffskompanien vor den tapfer kämpfenden Verteidigern und sind noch keinen Schritt weiter gekommen.

In diesen Brennpunkten, in denen die Ostschlacht auf der Stelle tritt, hat der feindliche Ansturm im Laufe dieser tagelichen Wiederholungen eine Aenderung in der Methodik, eine Verlagerung seines Schwergewichtes erfahren. Der breite Angriff größerer Formationen, nach einer

starken Feuerwelle, von Begleitpanzern unterstützt, hat mehr und mehr den Attacken kleinerer Gruppen Platz gemacht. Weit aufgesplitt, in Einzelaktionen zerlegt, stoßen sie in steigendem Maße unter Beschuß scharf zusammengesetzter Feindartillerie lagen. Dieses Umschwenken zur Steigerung des Materialeinsatzes wurde besonders in den Kämpfen im Raum des Zobten offensichtlich. Im Rhythmus der blutigen Verluste, mit denen die hier eingesetzten Panzer und Grenadierdivisionen jeden Durchbruchversuch quitierten, wuchs die Länge des Feuerüberfalls, seine Intensität. Mit der unter dem ständigen Feuer zusammenschmelzenden Infanterie sollte die Multiplizierung der Granaten in der immer erneuten Wiederholung den Erfolg bringen.

Der deutsche Soldat in Guben, Forst, in Lauban und am Zobten hält auch dieser unerhörten Beanspruchung stand. Das Abschweifen der Kämpfe an der Lausitzer Neiße, der Zentimeterkrieg südlich Breslau, das entscheidende Halt in Lauban, auf der Dreifache der Ostfront, sind ein bedrückendes Zeugnis hierfür.

Am Fries...
170 cr...
Augen...
blauer...
Socker...
Wasser...
Perso...
Perso...
stündig...
melden...
Hobe...
ckerst...
80. Geb...
Karl M...
Jahre a...
Das F...
leute E...
Robert...
Hans - P...
Frau M...
mann k...
Kr. M...
Sigrid...
am 28...
1. get...
Kul...
Mannhe...
Parchim...
Margot...
Aima L...
Hermann...
Eisenba...
Räbel Joh...
Hanna...
Ziegelhau...
ber-Wam...
Facharb...
Dessau...
Christie...
Hanna...
Rptm. W...
Ziegelhau...
ber-Wam...
Worst - Will...
Gretel...
Priv.-Abt...
loch - S...
Heifmann...
sonstsch...
Margot...
Frober...
Prof. Run...
Hauptwach...
Obergel...
23 Jahre...
Mann...
F. Z. Aber...
Adolf-Hitler...
Frau Er...
mit Kind...
Obergel...
33 Jahre...
Rimbach...
Philipp...
meister...
Gren He...
15 Jahre...
Khm-Ker...
Frau...
und Ang...
Bertha...
geb. Rottmann...
1. März 1901...
Erich Sch...
und Angel...
Beerdigung...
Friedhof Mann...
Friedrich...
Führer...
1. März 1901...
Frau Betty...
Lehr und...
Beerd. hat in a...
Theodor...
18 Jahre...
Architekt Th...
Schwestern...
Beerd hat Sam...
heim stattgehu...
Pg. Heiner...
Mühlacker, Wierm...
Sophie Her...
Beit. fand in M...
Johann S...
69. Jahre...
Mannheim...
Schwestern...
hausen, Peterstal...
Fr. Anna...
Koblenz...
Beerd hat in d...
Ludwig...
69. Jahre...
Mannheim...
Becken...
Frau Frieda...
fort: Kinder...
Beerdigung hat

Von improvisierenden Frauen, von OEG-Hexerei, einem wiedergefundenen Bunkarierten und anderen Herzensdingen

Wenn wir immer herber uns verhärtet Vor dem Haß, der uns entgegengellt, Blühen doch in uns die unversehrten Und vom Leid nur heller noch verklärten Zaubergärten Unserer Seelenwelt.

Sie versagen scheu sich allen Worten. Daß kein Frevler sie betasten soll, Haben streng verriegelt wir die Pforten Zu den selbst im Gluthauch unverdorren Wunderhornten Edler, Schönheit voll. Tobt um uns der Kampf auch immer wilder, - Was wir wie ein Heiligtum bewahrt Untern kalten Erz der Wappenschilder: Unsere ewigen Träume, Lieder, Bilder Künden milder Als die Sterne deutsche Wesensart!

Heinrich Anacker.

MANNHEIM

Verdunkelung von 15.30 bis 6.45 Uhr

Wer kennt den Toten?

Am 9. 3. 45 wurde aus dem Altrhein bei der Friesenberger Insel eine männliche Leiche gefischt, deren Persönlichkeit bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte. Beschreibung: Etwas 50-60 Jahre alt, ca. 170 cm groß, schlank, graumeliertes Haar, blaue Augen, zahnlöser Mund. Der Tote trug Reste einer braunen Wollweste, weiße Trikotunterhose, blaues Zephyrhemd mit weißen Streifen, graue Socken. Die Leiche mag mindestens 6 Wochen im Wasser gelegen haben. Personen, die sachdienliche Angaben über die Persönlichkeit des Toten machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei bzw. der zuständigen Polizei- oder Gendarmereienstelle zu melden.

Hohes Alter. Frau Anna Kaiser, früher Torackerstraße 9, jetzt Käferstraße 56, feiert ihren 80. Geburtstag. Paul Grogan, Luisenring 18, und Karl Murschel, Dalbergstraße 23, werden 70 Jahre alt.

Das Fest der silbernen Hochzeit begehen die Eheleute Emil Höfeler und Frau Emilie geb. Vogel, Robert-Blum-Straße 10.

Ueber Berg und Tal - hier an einem Trichter vorbei, über Steine und Mörtel geht mein Weg durch die Innenstadt. Vor mir zerrt eine Frau ihr Fahrrad denselben Weg. An der Lenkstange hängt eine Einkaufstasche, aus der rechts und links Holzlaten in die Luft starren. Plötzlich biegt die „Vorhut“ nach links ab - aber nicht etwa, weil dort der Weg bequemer ist, im Gegenteil. Es war schon kein Trümmerhaufen mehr, es war ein Trümmerberg, den sie jetzt mühselig mit dem unentbehrlichen Drahtesel erkletterte. Mir war das Ganze rätselhaft und noch rätselhafter wurde mir die Angelegenheit, als plötzlich das Fahrrad mitsamt seiner Besitzerin jenseits des Berges verschwand. Was mochte sie nur dahinten wollen? Ich blieb neugierig eine Weile stehen denn einmal mußte die Gebirglerin doch wieder auftauchen. Aber nichts geschah, nichts rührte sich. Doch plötzlich zog ein fadenförmiges Räucherlein herauf aus den Tiefen des „Tales“ und ich beschloß, diesem Wegweiser nachzugehen. Ich kletterte also auch auf den Trümmerberg und blickte hinunter. Dort unten bot sich mir ein Bild, das ich wirklich nicht erwartet hätte. In dem stehengebliebenen Teil einer Waschküche stand ein kleiner Herd, dessen weitverzweigtes Rohr nicht weit von mir in den Himmel ragte. Der Rauch, der ihm entstieg, rührte von dem lustigen Feuer her, das im kleinen Kessel prasselte und schon stiegen auch nahrhafte Dämpfe zu mir herauf. Das Rätsel war gelöst - hier half sich eine tatkräftige Frau.

Aber nicht nur sich selbst und ihrer Familie vermag eine tatkräftige Frau zu helfen, sie kann mehr. Eine Frau, die beides besitzt, ein warmes Herz und einen wachen Verstand, setzte sich in einen LKW und organisierte für die ausgebombten Volksgenossen der Ortsgruppe Brot und Wurst. Organisierte im wahren Sinne des Wortes, braute wie ein Sturmwind durch die Trümmer und in der Nacht kam sie an, beladen mit Eßwaren und bald saßen die vielen Hungerigen, die kaum noch geglaubt hatten, etwas zwischen die Zähne zu bekommen, im dämmrigen Raum und ließen sich's schmecken. Ihre Betrouerlin fragte nicht danach, ob und wann sie schlafen sollte, in diesen Tagen, in denen sie fühlte, wieviel von ihrer Fürsorge und Tatkraft abhing, wuchs sie über sich selbst hinaus.

Jeder fragte jeden: „Führt so?“ Gemeint war natürlich die OEG und es gab lange Gespräche, als es hieß, daß man bis Seckenheim laufen müsse. Kein Wunder allerdings, denn nicht nur ein Bombenloch gähnte auf der restlichen Strecke, die Drähte der Oberleitung hingen beinahe bis auf den Boden und ich orakelte, daß es mindestens acht Tage dauern würde, bis die Geschäfte wieder ein halbwegs normales Gesicht bekäme. Zwei Tage hatte mich mein Weg nicht mehr an der Schadenstelle vorbeigeführt und ich traute meinen Augen nicht, als am dritten Tag an der Lessingstraße der graue Wagenzug mit den vielen Schaffenden an

mir vorbeibrauste. Ich ging noch ein Stück zurück, weil doch da ein Bombenloch. Aber sein Krater war mehr zu sehen, die Drähte der Oberleitung hatten ihren angestammten Platz und inmitten der Straße sah wie im tiefsten Frieden ein biederer Pfästerer auf seinem Einbeißföhrchen und hämmerte Pfästerstein um Pfästerstein an ihre Plätze. Er war ganz seiner Arbeit hingegeben und schaffte, als geleite es, mindestens noch zwei Kilometer der Strecke wieder in Schönheit erstehen zu lassen. Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Hexerei wohl kaum, aber Zeichen einer vorbildlichen Organisation.

Ich stand auf dem „Grabe meiner Habe“. Der Keller ausgebrannt und zugeschliffen und in Gedanken erinnerte ich mich einmal betrübt durch, was da unten nun alles für mich nie mehr herauszubolen war. Alle fünf Minuten fiel mir etwas anderes ein, das gute Bunkarierte, die weiße Feiljacks, kärtlich geliebt und treu gehalten, und herrje, die Nachthemden. Wenn wenigstens ein Koffer noch herauszubolen gewesen wäre! Nieder geschlagen tappte ich weiter und schrie, alles restlos ab. Untenwags rief mich ein Leidensgenosse an. „Du sollst mal gleich zum Kaiserling kommen. Du wußtest schon“. Ich wußte allerdings, denn hier bestand sich der letzte meiner noch nicht restlos ausgeräumten Bekannten. Also zum Kaiserling. Und dort geschah's, daß ich im Zeitraum von fünf Minuten drei Männer umarmte. Denn da stand, etwas ramponiert zwar, aber sonst gut erhalten, einer meiner so schmerzlich vermißten Koffer - mit Inhalt, einem Inhalt, den ich glaubte, schon verloren zu haben und der mir nun wie ein Geschenk des Himmels erschien. Wie aber war er bergelommen? Mit einem lachenden und einem weinenden Auge erzählte der ehrliche Finder - übrigens der Bruder meiner Schlummermutter -, daß er zwischen zwei Einsätzen während des Alarms an unserem Haus vorbeigelaufen sei und es brennen sah. Absteigen, in den Keller rennen und zwei Koffer hervorzerren, war das Werk von Minuten. Daß er annahm, die Koffer gehörten seiner Schwester, kann ich ihm nicht verdenken, daß er aber - aus Versehen - meinen Koffer erwischte, hat ihm keine unaussprechliche Sympathie eingebracht, und mir die Möglichkeit, mir doch noch die Nase putzen und das Bunkarierte anziehen zu können. - Was dem einen ein Uhl ... Man könnte die Reihe von Menschen unserer Stadt, die sich gegenseitig helfen, beliebig fortsetzen. Und es ist eigenartig, es sind nicht nur immer dieselben, die sich oft schon bewährt, es kommen immer neue dazu, andere, die bisher im Mantel der Zurückhaltung sich versteckt hielten und die nun die gemeinsame Not zu sich selbst und ihren inneren Werten, von denen sie selbst nichts wußten, finden läßt.

Kreis Mannheim wieder unter alter Führung

Oberbereichsleiter Kreisleiter Schneider auf seinen Posten zurückgekehrt

In den Vormittagsstunden des Samstag hat Kreisleiter Hermann Schneider vor versammeltem Kreisführerstab und den Ortsgruppenleitern des Kreises aus den Händen seines nur wenige Monate amtierenden Kamraden Dr. Neuscheler die Kreisleitung Mannheim wieder übernommen. Der scheidende Kreisleiter widmete seinen Mitarbeitern, besonders aber der Mannheimer Bevölkerung, Worte der Achtung und Anerkennung für eine in schweren Tagen und trüben Stunden bewiesene mustergültige Haltung. Dr. Neuscheler's Ausführungen gipfelten in der festen Zuversicht auf den Endsieg und schlossen mit dem Versprechen, den Kreis Mannheim und seine Bevölkerung auch in seinem alten, auf Befehl des Gauleiters nun wieder zugewiesenen Arbeitsbereich in Freiburg, nicht zu vergessen.

In einer kurzen, vom Ernst der Stunde getragenen Ansprache übernahm alsdann Kreisleiter Schneider mit Worten des Dankes an seinen Vorgänger die Führung des Kreises Mannheim, mit dem er nun schon seit sieben Jahren in gleicher Eigenschaft verbunden ist. Kreisleiter Schneider,

der auf eigenen Wunsch von einer Berufung zu höheren Aufgaben, die er von hier aus weiterhin wahrnehmen wird, auf seinen alten Posten zurückgekehrt ist, versprach die Weiterführung seines verantwortungsvollen Amtes nach besten Kräften, gestützt auf einen vielfach bewährten, treuen Mitarbeiterstab. „Die kommenden kritischen Tage werden den Kreis Mannheim auf dem Posten finden“, rief Pg. Schneider seinen Mitarbeitern zu.

Seine weiteren Ausführungen waren getragen vom festen Glauben an den Führer und an den Endsieg unserer gerechten Sache, und seine Worte für Mannheim sprachen von einer ehrlichen und herzlichen Verbundenheit mit Stadt und Kreis Mannheim. Nach persönlicher Verabschiedung Dr. Neuscheler von jedem einzelnen seiner Mitarbeiter konnte Kreisleiter Schneider die Glückwünsche zur Verleihung des deutschen Kreuzes in Silber entgegennehmen.

Anschließend wurde in einer gemeinsamen Sitzung sofort die Arbeit aufgenommen.

FAMILIENANZEIGEN

Geburten: Hans-Peter Herrmann, 19. 2. 1945. Frau Merker geb. Irion - Hermann Merker, 116 Gomadingen, Kr. Münstingen. Sigrid Annemarie u. Karin-Helga am 28. 2. 1945. Irmgard Pakrup geb. Kuhn, Fild, Gust. Pakrup, Mannheim, Augartenstr. 72, 2. Z. Pärchen-Meckel, Blüthstraße 15. Margot Elisabeth, am 2. 3. 1945. Alma Link geb. Huber - Ulfz. Hermann-Link, Plankstadt, Eisenbahnstraße 61. Bärbel Johanna, am 2. 3. 45. Frau Hanna Wilmer geb. Jander - Fecharz Dr. Joseph Wilmer in Dessau (Städt. Krankenanstalten). Christine Karin Maria, am 2. 3. 45. Hanna Anhalt geb. Langenbein - Hptm. Wolf Anhalt, 2. Z. 1. Ost. Ziegelhausen 8, Heidelberg, Robert-Wagner-Straße 9. Christl Willi Adolf, am 13. 3. 1945. Gretel Helfmann geb. Fischer, Priv.-Abt. Prof. Holzbach, Wiesloch. Senit-Oberfeld, Willi Helfmann, Mannheim, Kronprinzenstraße 24. Margot Helene am 8. 3. 45. Margot Fröber geb. Klein, Privatabteil. Prof. Rungge - Wilfried Fröber, Hauptwachmeister.

Wolfgang Friedrich, am 8. 3. 1945. Hilde Würzburger geb. Orth, Weckarhausen b. Mhm., Willdastr. 13 - Ltn. Friedrich Würzburger, 1. Z. Wehrmacht. Vermählungen: Leutn. Otto Leas, Gerichtsrat, Irene Leas geb. Gsellhofer, Cham (Oberpfalz), 17. Februar 1945. Hans Vetter u. Frau Ruth geb. Wolf. Weinheim, Hauptstr. 136. März 45. Heckmann Friedrich, Obergebl., 2. Z. Wm. - Ehe Heckmann geb. Brenner, Mhm., G. V. 20. 14. 3. 45. Karl Schneider Obj. - Elisabeth Schneider geb. Köhlschmitt, Leinstraße 14. - 15. März 1945. Karl Möll (r. Z. Wehrm.) u. Frau Prämi geb. Hoppe, Weinheim, Alte Landstr. 16, Bremen, 17. 3. 45. Karl Starck, Kaufm. - Thea Starck geb. Fischer, - Mhm.-Rheinmu. Reilstraße 187, 17. März 1945. Obergebl. Karl Köhler, 2. Z. Wm. - Margareta Köhler geb. Römer, LWH. Kirn a. d. Nahe 17. 3. 45. Hans Welker, 2. Z. Wm. - Margot Welker geb. Sauer, Mannheim, Karl-Benz-Straße 36 - März 1945. Eugen Essert, Obergebl., 2. Z. Uvl. - Anneliese Essert geb. Berlinghof, Plankstadt, März 1945.

Willi Hafner 16 1/2 Jahre, am 4. März 1945. Hohenhausen. Elise Hafner Wwe. geb. Maler u. Schwester mit Angehörigen. Beerd. hat bereits stattgefunden. Johann Georg Alter 74 J., am 3. 3. 45, in Weinheim, Mannheim, O. 5, 14, 2. Z. Fürth 11. Odw.-, Fahnenbacher Straße. Frau Magdalena Alter geb. Städler, Kinder u. Angehörige. Beerd. hat bereits stattgefunden. Eva Rebholz verw. Keller Gastwirtin, 68 J., am 12. 3. 1945. Foudenheim, Jivesheimer Str. 89. Fam. Hans Keller u. Anverw. Beerdigung hat am Donnerstag in Foudenheim stattgefunden. Heinrich Muselmann 72 Jahre, am 16. März 1945. Mannheim, Hafenstraße 24, Siegelbach. Christine Muselmann geb. Hofmann mit Söhnen u. Angehör. Beerd. hat in Siegelbach stattg. Elisabeth Heinicke Witwe geb. Wendt, 63 Jahre, Töppel 1. St., Post Linntritz, Mts. Heinert geb. Heinicke, Schwiegerm., u. Enkelkinder Beerdigung erfolgte in Zörbig, Kr. Bitterfeld. Peter Franz, Maurer 63 Jahre, am 11. März 1945. M.-Wallstadt, Atzelbuckelstr. 12. Frau Emma Franz geb. Löb u. Angehörige. Beerd. hat am 14. 3. stattgefunden. Emilie Rühl verw. Wittner geb. Köhler, 63 J., am 12. 3. 45. in Weinheim. Max-Joseph-Str. 16 Mannheim. Hinterbliebenen. Die trauernd. Hinterbliebenen. Beerd. fand in aller Stille statt. Karl Harter 54 Jahre, am 3. März 1945. Mannheim, Augartenstraße 87. Oberlauchungen (Schwarzw.). Gatte Adolf Korn. Beerd. hat bereits stattgefunden. Laura Brand geb. Schnörr 72 Jahre, am 7. März 1945. Die trauernd. Hinterbliebenen. Beerd. fand in aller Stille statt. Alfred Noll, Oberingen. 64 Jahre, am 1. März 1945. Mannheim, Schumannstraße 5, Mannheim, Galabergstr. 18 Die trauernden Kinder. Franz Adler 30 Jahre, am 18. Februar 1945. Mh.-Rheinmu. Stengelhofstr. 12. Fam. Johann Adler nebst Anv. Feuerbest. hat bereits stattgefunden. Karl Klein sen., Schlosser. 78 Jahre, am 28. Febr. 1945, in Schwenningen a. N. Mannheim, H. 4, 5. Elisabeth Klein geb. Rau und Anv. 2. Z. Schwenningen N. Feuerbestattung hat in Schwenningen stattgefunden. Pauline Gnaam geb. Gramlich, 58 J., am 2. 1. 45. Mannheim, G. 4, 11. Oscar Gnaam, Geschw. u. Anv. Beerd. hat in aller Stille stattg.

AMTL. BEKANNTMACHUNGEN. Aufenthaltswechseltmeldung. Nach § 1, Abs. 2 der Amtl. Bekanntmachung des Bevölkerungsstatistikgesetzes vom 1. 6. 41 über die Bescheinigung von Kraftfahrzeugen ist jeder eine Woche überschreitende Aufenthaltswechsel von Kraftfahrzeugen außerhalb des Bereiches der Verwaltungsbehörde (Zustandsgestelle f. Kraftfahrzeuge) mit den dort näher bezeichneten Ausnahmen ohne Genehmigung des Bevölkerungstatistikamtes für den Nahverkehr in Karlsruhe, z. Z. Sinheim a. d. E., verboten. Diese Vorschrift bezieht sich hiermit als Anordnung im Sinne des § 1 des Führerablasses vom 12. 3. 1945 (RGBl. I. S. 155) Zuwendungen gegen diese Anordnung werden nach § 4 des Führerablasses mit Ordnungsstrafen in Geld, in besonders schweren Fällen im gerichtlichen Verfahren mit Gefängnis bestraft, soweit nicht nach anderen Vorschriften eine schwerere Strafe verhängt ist. Sinheim, den 2. 3. 1945. Der Minister des Innern - Bevollmächtigter für den Nahverkehr, zugleich für den Chef der Zivilverwaltung im NSDAP-Geb. 8. 4. 1945. Die Berufsberatung in d. Außenbezirken wie folgt geregelt: 1. In der Nebenstelle Weinheim. Ob. Torstraße, sind die Sprechstunden der Berufsberatung für die Gemeinden Weinheim, Ludwigsfeld, Hemsbach, Hemsbach, Sulzbach, Oberlockenbach, Rippelweiler, Rippelweiler, Litzelsachsen, Hohenhausen, Großsachsen, Leutenbach für männl. Ratsuchende am Dienstag, Donnerstag und Samstag; für weibl. Ratsuchende jeden Werktag. 2. In der Nebenstelle Schwetzingen, Bühl, Plankstadt, Ketsch, Ortshausen, Hockenheim, Reinsheim, Altlußheim, Neulußheim für männl. u. weibl. Ratsuchende jeden Werktag. 3. In Ludenburg in der alten Gewerbeschule von 8-12 Uhr für die Gemeinden Ludenburg, Schriesheim, Neckarhausen, Edingen für männl. Ratsuchende am Di., Mi., Sa. und 4. 1945; für weibl. Ratsuchende am Di., Mi., Sa. 1945, Arbeitsamt Mannheim.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

* Obergebl. Erwin Duller 29 Jahre, im Westen. Mannheim, Käferstraße Str. 311. E. Z. Ahenheim bei Worms. Adolf-Hittler-Straße 15. Frau Erna Duller geb. Klee mit Kindern u. Angehörigen. * Obergebl. Georg Getrost 33 Jahre, im Westen. Rimbach 1. O., Bismarckstr. 13. Philipp Getrost, Schneidermeister, und Geschwister. * Gren. Herbert Honbaum 18 Jahre, im Süden. Mhm.-Käferstr., Gartenstraße 7. Frau Ida Honbaum Witwe u. Angehörige. Terrorangriffen starben von Opfer: * Emil Fichter, städt. Ang. 46 Jahre, am 11. März 1945. Franziska Fichter geb. Baruffald; Kinder u. Anverwandte. * Dr. h. c. Ludwig Janzer Regierungsrat Auguste Janzer geb. Soellner Mhm.; am 21. 2. in Pforzheim. Gertrud Sattler geb. Janzer, 2. Z. Bremen, Doblenweg 1. Namen alle Hinterbliebenen. Sie wurden in aller Stille in Pforzheim beigesetzt. * Pg. Georg Schmitt 50 1/2 Jahre, am 3. März 1945. Frau Marie Schmitt geb. Lang mit Kindern u. all. Angehör. Beerd. hat in Heddesheim stattg.

Es starben:

Elisabeth Herm geb. Bislinger, 79 J., am 4. 1. 45. Mannheim, G. 4, 11. Die Kinder u. alle Angehör. Beerd. hat ber. in Ubersuchen (Schwarzwald) stattgefunden. Georg Herr 58 Jahre, am 18. März 1945. Mannheim, E. 1, 13. Anna Herr geb. Pfeifer; Kinder und Anverwandte. Beerd. hat in aller Stille stattg. Lenchen Frits 68 Jahre, am 16. März 1945. Mannheim, U. 4, 11. Geschwister und Angehörige. Beerd. hat in aller Stille stattg.

Rechtsanwalt Hardung, Weinheim, Friedr.-Vogler-Str. 23. Klienten u. geb. ihre lets. Adr. mitzuteil. Bergmann & Mahland, Optik, E. 3, 8. Fürberg Kramer nimmt laufend Aufträge zum Reinigen an. Läden: Seckenheimer Straße 48; N. 3, 9; H. 4, 30; Max-Joseph-Straße 1; Friedrichstraße 16 a. Photo-Bechtel. Unsere Kunden wollen sof. v. 8-12 u. 14-18 Uhr ihre Bilder abholen in H. 1, 1 bei Photo-Weber. Stühle für P-Schaden abzugeben. Friess, Feudenheim, Arndstr. 17. Burger, Lebensmittelgeschäft, Kellnerstraße 7. Metzgerei Ellenauer, Jean-Becker-Straße 11. Betten-Dobler, S. 1, 13 (Möbelhaus Genov). Firmenschilder und Plakate fertigt an: Heren, Page H. 6, 14. Pa. Heinrich Ritter Wwe., Transportbetriebe Mhm., Lortzingstraße 16. Fernsprecher 50 258. Messere-Institut Walter Müller - Feudenheim, Schwenningen 12. Leitler Verein-Harmenia, Mannheim, P. 1. Beitragsüberweisung bitten wir auf Postcheckkonto Ludwigshafen/Rh. Nr. 8748 (Mitteldeutsche-Nr. angeben). v. Brauner Heidegger am 14. 3. vom Omnibus a. d. Fahrt Mörnbach 1. O. 6b Weinheim nach Mhm.-Industriehafen verl. Inh.: Fölsch u. and. Nachb. am 11. Schmittscheer, Ludwigshafen am Rhein, Friesenheimer Straße 313.

VERSCHIEDENES. Rechtsanw. Hardung, Weinheim, Friedr.-Vogler-Str. 23. Klienten u. geb. ihre lets. Adr. mitzuteil. Bergmann & Mahland, Optik, E. 3, 8. Fürberg Kramer nimmt laufend Aufträge zum Reinigen an. Läden: Seckenheimer Straße 48; N. 3, 9; H. 4, 30; Max-Joseph-Straße 1; Friedrichstraße 16 a. Photo-Bechtel. Unsere Kunden wollen sof. v. 8-12 u. 14-18 Uhr ihre Bilder abholen in H. 1, 1 bei Photo-Weber. Stühle für P-Schaden abzugeben. Friess, Feudenheim, Arndstr. 17. Burger, Lebensmittelgeschäft, Kellnerstraße 7. Metzgerei Ellenauer, Jean-Becker-Straße 11. Betten-Dobler, S. 1, 13 (Möbelhaus Genov). Firmenschilder und Plakate fertigt an: Heren, Page H. 6, 14. Pa. Heinrich Ritter Wwe., Transportbetriebe Mhm., Lortzingstraße 16. Fernsprecher 50 258. Messere-Institut Walter Müller - Feudenheim, Schwenningen 12. Leitler Verein-Harmenia, Mannheim, P. 1. Beitragsüberweisung bitten wir auf Postcheckkonto Ludwigshafen/Rh. Nr. 8748 (Mitteldeutsche-Nr. angeben). v. Brauner Heidegger am 14. 3. vom Omnibus a. d. Fahrt Mörnbach 1. O. 6b Weinheim nach Mhm.-Industriehafen verl. Inh.: Fölsch u. and. Nachb. am 11. Schmittscheer, Ludwigshafen am Rhein, Friesenheimer Straße 313.

Wohnungsangelegenheiten

Alleinst. Frau, berufst., u. möbl. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Xlt. Ehem. Mann berufst., u. entm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Mhm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Mhm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS.

Wohnungsangelegenheiten

Alleinst. Frau, berufst., u. möbl. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Xlt. Ehem. Mann berufst., u. entm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Mhm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Mhm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS.

Wohnungsangelegenheiten

Alleinst. Frau, berufst., u. möbl. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Xlt. Ehem. Mann berufst., u. entm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Mhm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Mhm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS.

Wohnungsangelegenheiten

Alleinst. Frau, berufst., u. möbl. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Xlt. Ehem. Mann berufst., u. entm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Mhm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS. Mhm. 2 1/2 im Kochfeld in Ludenburg bei Umz. 22. unnt. Nr. 40 234 VS.

Ruf in der Nacht / Von Ulrich Rothermel

Fest auf dem Birkenhof. Wein leuchtet rubinrot, und bernsteingelb aus schlanken Kelchen. Bunte Seide weilt sich und fließt breit hinab über die Reifen der Damenröcke. Glanz des Kerzenlichtes tanzt auf weißen Schultern, und wenn sich Blicke und Gläser zum fröhlichen Zutrink begegnen, ist ein Geläut wie von winzigen Glocken über der langen Tafel. Geist und Witz der Geladenen kämpft spielerisch mit leichtem Florett, die Scherze fliegen unbekümmert wie Sperlinge durch den hohen Saal, und das Lachen flattert silberhell und baßdunkel hinterdrein.

Der Krieg um Preußen ist weit und die Russen sind fern. Aber die Grenze im Osten ist nah. Eckart von Lüttwitz, dessen helle, gepuderte Perücke eine tiefe Säbelsnarbe nicht ganz verdecken kann, lehnt seine hohe, mächtige Gestalt zurück, so daß man für die zerbrechliche Eleganz des zierlichen Stuhles fürchtet, und er sieht mit einemmal, wie die riesige Lichttraube an der Decke ganz leise zittert. Nun ja, um das alte, einsame Haus pfeift heute ein ungewöhnlich gewaltiger Wind, der Leuchter wird ein wenig erschüttert, was geht ihn das an, jetzt will er feiern. Sein Urlaub ist kurz, morgen muß er zurück ins Feldlager zum König. Für einen Tag und eine Nacht ist er herübergeritten von seinem Schloß, denn es gilt bei der Hochzeit der Schwester dabei zu sein. Er spürt den Burgunder, es ist ein alter Jahrgang, und er spürt die Frau an seiner Seite, deren Art, die schmalen Hände im Schoß zu falten, ihn an seine Gemahlin erinnert, die vor elf Jahren bei der Geburt des Sohnes Axel gestorben ist.

Lüttwitz spricht lange mit ihr, und seine Stimmung ist freundlich und gut. Doch dann sieht er oft hinüber nach den Schatten, die über den vergoldeten Säulen liegen, und er horcht hinaus auf die Unrast des Windes, der sich immer heftiger gegen die Mauern wirft. Hat sich das Zittern des Leuchters verstärkt? Plötzlich ist eine seltsame Unruhe in ihm, und es scheint, als werde sie von der wachsenden Kraft des Windes, der immer frecher an den Scheiben rüttelt, aus einem Funken zur Flamme entfacht.

Eckart von Lüttwitz ist ans Fenster getreten, um allein zu sein. Etwas erstaunt versucht er sich klar zu werden über die Gründe einer gänzlich ungewohnten und sehr unbestimmten Furcht, über eine gewisse Angst, die ihn mehr und mehr zu beherrschen droht. Geräusche und Menschen im Saal sind für Augenblicke aus seinem Bewußtsein verschwunden. Was er sieht durch einen Spalt zwischen den Vorhängen, ist die Nacht zwischen den Bäumen, und was er hört, ist Sturm. Oder hört er noch mehr? Die Muskeln seines Gesichts spannen sich. Rief da nicht eben hell und hoch und flehend die Knabenstimme Axels mitten im tobenden Wind?

Die Vernunft meldet sich in solchen Fällen schnell zu Wort und ist auch hier gleich mit dem Einwand zur Stelle, daß Axel jetzt drei Reittunden entfernt im Schloß des Grafen Lüttwitz friedlich schlafen müsse. Aber dann glaubt der Mann die Stimme seines Sohnes zum zweiten Male zu hören. Und obwohl er auf die Frage, ob er die beiden Rufe, mit seinem inneren oder seinem äußeren Ohr vernahm, wohl keine eindeutige Antwort gewußt hätte, vergißt er doch in dieser Minute, daß ein Lüttwitz bisher noch niemals das Primat der Vernunft verleugnet hat, um sich dem triebhaften Zwang eines unerklärlichen Gefühls zu unterwerfen. Er begreift sich selbst nicht und handelt doch wie unter einem unaussprechlichen Befehl, als er jetzt mit schnellen Schritten an der verblüfften Gesellschaft vorbei zur Tür geht und seinem Burschen nur das eine Wort zuruft: „Satteln!“

Minuten darauf hat Eckart von Lüttwitz die festlichen Lichter des Birkenhofes hinter sich gelassen, der muntere Lärm der trinklustigen Gäste ist verweht, Nacht und Wind haben den Reiter eingeschlossen, und nur der frischgefallene Schnee unter den Hufen des Pferdes ist von einer matten Helle. Das unbestimmte Angstgefühl, welches die Selbstsicherheit des Grafen erschütterte, und das ihn zwar nicht für sich, aber doch um sein eigenes Blut bangen läßt, hat sich inzwischen zu einer jener Ahnungen verdichtet, die den davon Betroffenen glauben läßt, der Schleier über dem Ablauf der Dinge habe sich für ein wenig gelüftet, und diese Ahnung ließ den Gewarnten ohne Zögern den Weg nach dem Schloß einschlagen. Die Tatsache, daß er die Stimme des Knaben nun schon seit vernagter Weile nicht mehr vernommen hat, vermag seine Erregung nicht zu lindern, vielmehr verstärkt das Ausbleiben des ihm über Zeit und Raum hinweg wohl in höchster Not zugesandten Lebenszeichens seine Befürchtungen, so daß er seinem Rappen kaum einmal gestattet, Galopp mit Trab zu wechseln. Und als Lüttwitz eine Stunde danach zum ersten Male einen schwachen, gelbroten Schein am Horizont erkennt, weiß er sofort, dies kann noch nicht der beginnende Morgen sein und er läßt Hasso dahinfliegen, daß der Schweiß ihm unter der Easterrunden Mähne hervorströmt und die Schaumflocken vom Gebiß auf die dampfenden Flanken herunterpritzeln.

Dann prescht er an den letzten dunklen Tannengruppen vorbei und vor seinem freien Blick fressen die unerlöschlichen Mäuler des roten Dämons mit riesigen Feuerzungen das Schloß der fessellose Sturm vernähmt sich in wütender Lust mit der rasenden Lohe und der stöhnende Zusammenbruch einer fünfzehnjährigen Elchentreppe wird begleitet von einem johlenden Urknall aus Menschenmünder, einem langgezogenen, halb jubelnden, halb klagenden „Alllooh“, das dem Grafen nun wie der Kampfruf einer fremden Welt entzerrt dringt.

Eckart von Lüttwitz ist jedoch noch nicht bemerkt worden. Hasso keucht, die schaumweißen Leften gesenkt, den engen Hohlweg hinauf, der den Reiter von seinem Besitztum trennt, und als dieser jetzt, alle Vorsicht außer acht lassend zur Einfahrt des großen Hofes hineinläuft, fährt ein Dutzend gelber, grinsender Gesichter der Steppe überrecht auseinander.

Sekundenlang starrt der Vater in einer Mischung von Liebe, Stolz und Mitleid auf seinen elfjährigen Sohn, der auf den Stufen zum Schloßeingang steht, über dem das verwitterte Wappen der Grafen von Lüttwitz in Stein gemeißelt wurde. Noch rückt es frohlich und aufbeugend um den kindlichen Mund, aber die welltauglichen Augen verraten schon eine grenzenlose Verlassenheit während der kleinen Faust neben ein kurzes Bell entwunden wird, das nun klirrend zur Erde fällt.

Hochauf blümt sich das Roß des Grafen und dann ist sein Degen wie ein Blitstrahl über den schwarzgestrichelten Hüftern der Rotte. Ehe noch Besinnung über sie kommt, setzt er den Jungen vor sich auf den Gaul und stürmt durch das Tor des brennenden Baues davon.

Aber der Rückweg wird ihm von ertig herbegeleiteten Brandesellen verperrt. Er reißt den Rappen herum, setzt über Hecken und Gräben und errennt durch Felder und Sumpf auf den Fluß zu. Wird Hasso durchhalten? Schon hört Lüttwitz das dumpfe Getrappel der Pantoffeln hinter sich, ein kurzes, forderndes „Allo“ bricht immer wieder und häufiger hinter ihm aus der Dämmerung und dann fällt ein Schuß. Einen Augenblick sieht es aus, als müsse Axel den Schutz des

väterlichen Rückens verlieren, doch gleich darauf sitzt der Graf wieder aufrecht. Nur ein wenig stützt er sich wohl auf die Schulter des Sohnes. Erst später, als die beiden eine sehr tiefe und wenig bekannte Furt des Flusses bereits zu zwei Dritteln durchritten haben, während die Verfolger am Strand zurückbleiben, werfen die Musketenkugeln, die nun wie ein Hornissenschwarm auf ihn einschwirren, den schweren Mann aus dem Sattel. Einmal noch taucht er aus den Wellen auf, wehrt die verzweifelten, rat- und hilflosen Rettungsversuche des Sohnes ab und ruft ihm mit fester Stimme zu: „Reit' vorwärts Axel, halt' dich gut und bleib' ein Lüttwitz!“ Dann geht die Strömung über ihn hinweg.

Und doch scheint es während der letzten kurzen Wegstrecke, die das Pferd mit der leichten Last schneller zurücklegt, als sei der massige Körper des Vaters nun zu einem unsichtbaren, schwerelosen Schild geworden, der das Kind auch weiterhin gegen den Ansturm der Geschosse sicher zu decken vermag. Unbehindert gewinnt Axel das andere Ufer. Hinter den Wäldern zieht langsam der Morgen heraus.

Friedrich Hölderlin / Zu seinem 150. Geburtstag am 20. März

Es war, „als schritte Apollo durch den Saal“, so urteilte einer der Schulkameraden Friedrich Hölderlins über den jungen Seminaristen der Maulbrunner Klosterschule. Der Ausspruch deutet an, wie stark bereits seine Kameraden an dem heranwachsenden Knaben das Außergewöhnliche empfanden. Aber dem reifenden Dichter ergoß sich nur zu schnell der deutsche Idealismus, an dem er in jungen Jahren doch einen gewissen Halt gefunden hatte. Schonungslos sieht sich Hölderlin bereits im ersten Anstiege seiner steten Bahn auf sich selbst gestellt, sieht sich hineingestellt in die so fortschrittliche Welt des frühen 19. Jahrhunderts, in eine Welt, die sorglos und selbstzufrieden ihren Weg nimmt, während ringsum die Zeichen der Zeit allenthalben auf Sturm und Umbruch stehen. „Zu wild, zu bang ist's ringsum, und es trümmert und wankt ja, wohin ich blicke“, heißt es in Hölderlins Gedicht vom „Geist der Zeit“. Aber als der Dichter, noch nicht dreißigjährig, dem Griechen Hyperion die Worte in den Mund legt: „Doch uns ist gegeben, / Auf keiner Stätte zu ruhen“, da ist es bereits das Bekenntnis, daß er für sich selbst die Brücken zur eigenen Umwelt abgebrochen hat und in vollem Aufbruch begriffen ist. Und immer schattenhafter und belagter wird ihm das geschäftige Treiben der Epoche, je mehr seine Träume von den fröhlichen Göttern der Griechen ihm eine neue, tiefere Wirklichkeit erstehen lassen.

„Der liebe Vaterlandsboden gibt mir wieder Freude und Leid“. Mit diesem Satz beginnt der „Hyperion“-Roman des „Eremiten aus Griechenland“. Es ist also die deutsche Heimat, der deutsche Boden, die inmit-

ten der hellenistischen Traumwelt dieses Romans das innerste Anliegen des Dichters Hölderlin ausmachen. Und am Schluß des Romans steht der Held dort, wohin er gelangen wollte. Er hat den Dualismus zwischen Natur und Geist, an dem später auch Nietzsche so sehr gelitten hat, überwunden. Er ist Verkünder der ursprünglichen Einheit von Natur und Geist, wie sie am reinsten im Griechenland der Antike verwirklicht war. Und er weiß sich gleichzeitig als Bote jener Schönheit, in der die Harmonie von Geist und Natur gegenwärtig allein noch nach Hölderlin sichtbar zu werden vermag.

Auf diesem Wege zur vollkommenen Schönheit erfährt Hölderlin jene entscheidende Begegnung, die zum beseligendsten und schmerzlichsten Kapitel seiner irdischen Laufbahn werden sollte. Es ist die Begegnung mit der Frankfurterin Susette Gontard, der Diotima seines Herzens und seiner Dichtung. Nur zu früh mußte der Dichter von dem geliebten Wesen, der leiblichen Erscheinung seines Schönheits- und Hellenideals, sich wieder trennen, aber bei allem Schmerz blieb doch auch das Glück einer unaussprechlichen Erinnerung: „Einmal lebt ich wie Götter und mehr bedarf's nicht“. Noch einmal geht der Weg in die Fremde, nach Bordeaux. Hier, in der äußersten Einsamkeit, unter dem Gefühl einer tödlichen Heimatlosigkeit und einem Himmel von schmerzlicher Heiligkeit, wird ihm, der schon gezeichnet ist mit den ersten Anzeichen der späteren Unmachtung, noch einmal das Licht einer letzten Klarheit. Das Hohe und das Heldische findet in ihm nun eine neue Einheit, und in den unsterblichen Gesängen vom Rhein, der Donau, dem

Vom Krähenschrei zum Hänflingsflöten / Naturbild von Karl Krolow

Der Sommer ist nicht ihre Zeit, nicht August, der Melonenmonat, wenn das Fleisch dieser Früchte etwas vom Ross der Rose und der Farbe des frühen Honigs hat. - Damals waren sie verschwunden, wie untergegangen in geheimnisvoller Fruchtbarkeit. - Brennt die Sonne wie gelber Weizen, verstummt der Kuckuck und werden die Aale, die zur Nacht an Land kommen, aus einsamen Teichen und Gruben gefischt, wird man allenfalls eine schwarzweisse Elsternfeder finden und zu sich stecken.

Aber im Herbst wagen sie sich hervor, wenn die Himmel plötzlich überhellig werden und wie ausgeräumt sind. Dann räubern sie mit den Springen und plündern die Gärten im großen. Sie reißen den Phlox und fallen den vom Winde gekrümmten Sonnenblumen ins Gesicht, zerfressen sie um ihrer nahrhaften Kerne willen. Regen tut ihnen nichts. Sturm macht sie froh. Sie schaukeln schwarzweiss in ihm, lassen sich von ihm auf die Erde drücken, zwischen die duftenden Stoppeln, Traubenschäucher werden sie, aber sie benehmen sich plump und roh dabei. Sie verwüsten heber und schwingen die scharfen Schnäbel, Verwilderung lockt sie. Wo im Nebel die Laube verfallt und das vom letzten Altsommer unspannende Gatter zerbricht, beim letzten Bockbarisamen tauchen sie auf. Sie haben noch nicht den schwerfälligen Flug, der sie durch die Winterluft trägt. - Ihre Herrschaft nimmt zu, je mehr der Acker verdirbt und die Wälderschatzen sich auf den brackigen Wiesen lügen.

Sie entwirbelten dem Gürtel der Orkane, der sich um die Erde legte. Er gab ihnen die Haat, das Unbehauete, das sich an nichts genügen ließ. Er gab ihnen die harte Stimme, die bar jeder Melodie ist, den quarrrenden Ruf, das Herausfordernde des Tons, das Böse des Gekeifes. Sie streuen es in die Regenwelt des November, wenn sie auf einsamen Bäumen hocken, auf Weidenstümpfen und Grenzpfählen, ihre Kehlen heiß sind von Gefräßigkeit und Raublust und ihr baßliches Gebräch etwas halb Schwermütiges, halb abgründig Boshafes hat.

Sind sie nicht wie Dämonenwesen, die die Geister des Nebels herwehen? Sind sie nicht Boten der Unterirdischen, die sie aussandten, damit ihnen

Kunde würde vom Hinfall der Welt, vom Sturz der Eckern und vom Verkommen der Kürbistrucht? Verkehren sie nicht mit Wesen sonder Mark und Bein? Saßen sie nicht auf der Schulter des Gartenbesen? Ihre runden Vogelaugen haben den Wehrwolf geschaut, wie er war, ehe er sich in den ziehenden Gesellen, den Leiermann, den Mausefahndler, verwandelte.

Dem Staub der Heerbanne waren sie nachgezogen seit alters. Seitdem Männer zum erstenmal einander kaltes Eisen in den Leib rannten, seit auf Erden Waffenlärm vernommen ward, waren sie dabei. Legionär und Kreuzritter, Landsknecht und Freischärler hatten sie begraben helfen. Sie waren die Vögel der Toten geworden, der toten Krieger und der am Wege Umgesunkenen, der unehrlich und gewaltam Gestorbenen, der ans Kreuz Geschlagenen und der Galgenleute. . . .

Haben sich die Winde in Sümpfen und schwarzen Wäldern verloren, kommt die Winterzeit und verhängt das Land mit Hagel und körniger Flocke, sammeln sich die Krähen wie nie zuvor. Es ist als kämen sie von weit, um sich zu beraten. Sie treffen sich im zersauten Gehölz. Ihre Rede geht aus alten Eichbäumen, von hohen Kieferstämmen herab, auf denen sie horsten. Sie legen miteinander in unaufhörlichem Gespräch, in dessen die Kälte auf Teichen und Flüssen zu singen beginnt und Schneegewölke zart im kurzen Licht entlammt. Wenn der scharfe Frost im Weiher den letzten Spalt über den Fischen schließt, umflören manchmal ganze Krähenschwärme die Luft. Sie sind ein fliegendes Volk geworden, eine Macht im endlosen Januar, an dem das neue Jahr schwer trägt.

Ein paar Sonderlinge, die für sich geblieben sind, erscheinen im losen Gewölbe des Schnees wie dunkle Punkte. Sie beobachten argwöhnisch die springenden Knaben, fegen mit erzürntem Krächzen den weißen Staub vom Kohl und suchen auf eingefallenen Komposthaufen nach genießbaren Resten. Immer schon waren sie Allesfresser und verzehrten, was ihnen unter den Schnabel kam. Kommt ihnen einer von ihrgleichen zu nahe, hacken sie so lange um sich, bis sie ihn verjagt haben, Aber

Das Versucherle / Soldatengeschichten von Erich Kunter

Den Feldzug im Osten machten drei Schwaben, die zu Beginn des Krieges im Magdeburgischen gewelt hatten, in einem preußischen Regiment mit. In der Unterhaltung auf schwäbisch waren sie seit Jahr und Tag auf sich selbst angewiesen.

Als sie eines Tages nach harten Kämpfen in Ruhequartiere einrückten, begegnete sie in dem ziemlich weit hinter der Front liegenden Dorf einem Lager, in dem dienstverpflichtete Mädchen untergebracht waren. Der Duft knuspriger Backwaren drang in die schnuppernden Nasen der Landsor. Einige Mädchen trugen Kuchenbleche mit kleinem Backwerk aus dem Gemeindefachhaus herbei. Da - die drei Schwaben horchten auf - klang plötzlich in dem glatten sprudelnden Hochdeutsch der Evasbüchter ein schwäbischer Ton durch: „Gebet doch den Soldaten auf ein Versucherle“, forderte die hübsche, ranke Schwäbin ihre Kameradinnen auf. „Natürlich“, klang es im Chor zurück. Die Mädels ahmten die Mundart ihrer Kameradin drollig nach: „Die Soldate kriegt a Versucherle“. Und obwohl sie den Ausdruck „Versucherle“ nicht kannten, wußten sie doch gleich, daß er soviel wie „Kostprobe“ bedeutete, und daß sie die Mannen von ihren Kuchen „versuchen“ lassen sollten.

Da war nun schnell eine fröhliche Kameradschaft hergestellt. Unsere drei Schwaben strahlten. Sie hatten sich natürlich der Landsmännin zu erkennen gegeben, und da kam eine Unterhaltung in Gang, der die anderen zwischenhinein mit Wohlwollen und Schmunzeln lauschten.

Allr bald aber ward der fröhlichen Rast ein End gemacht: Die Soldaten mußten ihre Quartiere suchen. Sie erzählten einander dies und jenes, gedachten der Heimat. Als das Gespräch endlich verstiegt war, sprach Frieder Stähle nach einer Weile für sich ins Dunkel hinein: „Ja, ja, die Gertrud Wöhrle, die hat's a unter die Preußenschlage... möcht' sie gern normal sehe...“

Er erschrak schier, als ihm von nebenan Antwort wurde: „Ein sauberes Mädel, grad zum Ablaße, und Verkösse, bist dir so pame, gelt?“

Aber Frieder erwiderte verzerrt: „Es isch net wege dem...“

„Wege was denn?“ fragte der andere neugierig. „Ha, no“, entgegnete Frieder stöhnend und ein wenig verlegen, „wege der Sprach' halt. I hör sie so gern schwätze. Weischt, man föhlt sich ebe wie dabem, wenn man schwäbisch hört!“

Am andern Tag hatten die drei einige Stunden zur freien Verfügung. Bei der Beratung, was sie mit ihrer Freizeit gemeinsam anfangen sollten, einigten sie sich auf Frieders Vorschlag, die Mädchen aufzusuchen.

Und das Glück war ihnen hold. Einige Mädels konnten sich für die Soldaten freimachen, so auch Gertrud Wöhrle. Die kleine Schar wanderte ins Freie hinaus. Das Wort führte der redselige und witzige Fritz Rau. Als guter Gesellschafter war er überall, namentlich bei den Damen, beliebt. Frieder Stähle in seiner schwerfälligen, wortkargen Art bemerkte müdevergnügt die Bevorzugung des Kameraden durch die jungen Mädchen, Gertrud Wöhrle nicht ausgenommen. Er wurde immer stiller und einsilbiger, schritt traurig und ernst einher.

Der Weg führte durch ein Wäldchen; man schlederte durch Gebüsch und niedriges Gehölz. Fritz Rau mit zwei Fräulein voraus, dann Otto Rödt mit einer Holden hinterdrein, und zuletzt sah sich Frieder Stähle unverhofft allein zur Seite der Gertrud Wöhrle. Sie fragte ihn, ob ihm was fehle, weil er so schweigend sei. Er antwortete ausweichend, aber sie drang weiter in ihn, sprach zu ihm mit einer angenehmen, dunkeltonenden Stimme, gütig und fast mütterlich. Sie hatte eine weiche, freundliche Art. Dem Manne ging das Herz auf, die Wärme und Sanftheit ihres Wesens umfing ihn wohlthuend. Die beiden kamen ins Gespräch, sie merkten bald, daß sie einander auf eine tiefere Art verstanden, als es gemeinhin zwischen Menschen geschieht. Sie ließen sich nebeneinander auf einem breiten Baumstumpf nieder. Frieder zog das altgewordene Stöckchen Kuchen hervor, das sie ihm tags zuvor gegeben hatte. „Das Versucherle hebe ich mir zum Andenken auf“, sagte er herzlich.

Sie lachte, zog plötzlich seinen Kopf zu sich her und küßte ihn. „Da, nimm das a Versucherle zum Andenken! Is dir das net no lieber?“

Er gab ihr das „Versucherle“ zurück und sagte: „Wenn i wiederkomm, möcht' i no mehr von der Sort!“

Ein halbes Jahr später, als Frieder in Heimaturlaub fuhr und als glücklicher Bräutigam zurückkehrte, sagte Fritz Rau zu ihm: „Ich mein', es war doch wege dem' damals, Frieder, und net bloß wege der Unterhaltung auf schwäbisch!“

Frieder lächelte. „Vielleicht“, sagte er nur.

Im heiligsten der Stürme falle
zusammen meine Kerkerwand,
und herrlicher und freier walle
mein Geist ins unbekannte Land!
Hier blüht oft der Adler Schwingen,
auch drüben warte Kampf und Schmerz.
Bis an der Sonnen letzte Ringe,
göndhrt vom Siege, dieses Herz!

Inschrift auf Hölderlins Grab

Neckar und Main, den sagenreichen Flüssen des Reiches, wächet dem Dichter das Thema zu, von dem zu singen er nicht mehr müde werden sollte, bis er dann wenige Jahre später einging in die lange, nahezu 40 Jahre währende Zeit der Dämmerung. Aber Welch ein letztes grandioses Aufglühen der dichterischen Schöpferkraft vor dem lichtlosen Dahinwelken der 40 Jahre! Es ist die Zeit der späten Hymnen, die in deutscher Sprache ihrgleichen nicht haben. Immer inbrünstiger und leidenschaftlicher klammert sich der schon im Erköchen begriffene Genius an den heiligen Namen „Vaterland“, an Deutschland, das „wehrlas Rat gibt rings den Königen und Völkern“, und singt vom Reich als dem „heiligen Herz der Völker“. Ihm, dem Vaterland, „müssen wir von nun an einzig leben“, denn „fromm und groß sind alle Herzen, und Helden gebiert die Begeisterung“.

Die Vollendung, die das Leben diesem tragischen Hymniker des 19. Jahrhunderts versagte, hat es ihm in der Dichtung gewährt. Hier, im „Hyperion“, in den Oden und späten Hymnen, im Dramenfragment „Empedokles“, durfte sich Hölderlin als der Bote der Götter fühlen, als Beauftragter seines Vaterlandes und Erzieher seines Volkes. Und sein einsames, im 19. Jahrhundert unverstandenes Ringen hat schließlich, wenn auch spät, in unserem Jahrhundert doch noch seinen tiefen Sinn bekommen. Seine feierlich-starken Gesänge sind heute den Deutschen nicht nur Unterpfand einer unvergänglichen Schönheit, sondern auch Gleichnis eines unvergänglichen Vaterlandes, das keine irdische Erfahrung mehr trüben kann. Und wo immer das Schicksal dunkel und drohend an unsere Pforten klopft, da erinnern wir uns seiner, des heiligen Sängers, in dessen Sprache Dunkles und Lichtes so nahe beieinander sind.

Thüringische Hoheiten

Die große Vetternschaft jedoch bevölkert die Ode von Heiden und Wiesen, überzieht die Stadt, die verlorenen Landstraßen. Frühe Zeiten haben die Schwarz- und Grauröcke verehrt oder gefürchtet. Unheil ward ihnen nachgesagt. Krieg und Pestilenz waren nicht weit, wo sie auftauchten. Uralt und böses Wissen besaßen die verschlagenen Tiere. Ihre Verwandten waren einst einem Gott aufgesessen. Sagenhaft hallte ihre Unmelodie, ihr schlimmer Gesang, an Anfang und Ende der Welt. - Sind sie nicht für höllisches Phantasieren geschaffen? Sind unter ihnen nicht Geschöpfe, die Breglich gemalt haben könnten? Unter dem Krähenschrei, der schwerfälligen Krähenachwinge erjedet die Welt den Tod, um in zarten Wandern neu zu entstehen: beim Hänflingsflöten, im blühenden Forsythienzweig und unter duftender Märserde.

Thüringische Hoheiten

Großherzog Karl Alexander von Weimar kam während eines Manövers durch eines der Dörfer seines Landes geritten. Mit einem Mann, der ehrerbietig seine Mütze löfzte, sprach er leutselig und fragte nach seinem Beruf. - „Ech? Ech bann Schuster“, war die Antwort. - „So, so, Schuster - Sagen Sie mal, die Kinder da, die auf der Bank sitzen, sind das Ihre?“ - „Jawull, Kenigliche Hoheit, i han noch mehrere.“ - „Sehn Sie mal an - laufen die anderen auch barfuß?“ - „Ja, die laufen auch barfuß - mer kregen se da hussen net anders.“

Vor dem ersten Weltkrieg vertrat der preußische Gesandte in Weimar sein Land an den Höfen von Meiningen und Coburg-Gotha. Als dieser einmal dem Großherzog Karl Alexander meldete, er werde Weimar auf einige Tage verlassen, um sein Beglaubigungsschreiben in Meiningen zu überreichen, erwiderte ihm der Großherzog mit der ihm eigenen Mischung von Selbstbewußtsein und Leutseligkeit: „Da werden Sie kleine Verhältnisse kennenlernen!“

Der Fürst eines thüringischen Staates, dessen große Vergeltlichkeit bekannt war, nahm als Gast einem Manöver in seinem Ländchen teil. Da er sich innerlich nicht mit den Unannehmlichkeiten und Anstrengungen befreunden konnte, die damit verbunden sind, wanderte er, seiner Neigung entsprechend, im Gelände herum, ohne sich zorderlich um die militärischen Übungen zu kümmern. Als er wieder einmal sehr abseits gekommen war, machte ihn sein Adjutant darauf aufmerksam, daß es an der Zeit sei, sich nach der Sammelstelle zu begeben. „Wie weit ist das denn?“ erkundigte sich der Fürst. „Sechs Kilometer Luftlinie, Durchlaucht!“ lautete die Antwort. „Sechs Kilometer Luftlinie!“ rief aufgeregt der Fürst. „Können wir denn nicht einen kürzeren Feldweg einschlagen?“

An alle, die reisen müssen!
Bereitsein ist alles!

Jeder Zug kann heute zum Ziel eines feindlichen Terrorangriffs werden! Verzichten wir darum auf jede nicht unbedingt kriegswichtige Fahrt! Wenn wir aber reisen müssen, so sorgen wir dafür, daß wir das Allernwendigste an Papieren usw. stets in einer leichten Tasche griffbereit haben, falls der Zug schnell geräumt werden muß. Wir richten uns auch darauf ein, daß a. U. große Umwege und starke Verlängerungen der Reisedauer, vielleicht sogar eine behelfsmäßige Übernachtung vor Erreichung des Reiseziels notwendig werden. Wer sich so rechtzeitig auf alle Möglichkeiten vorbereitet, der wird im entscheidenden Augenblick Ruhe bewahren und sich vor Schäden schützen.



Ausscheiden! Aufheben! Weitere Ratschläge folgen.